ThPr
1628

Worte der Wahrheit in Liebe

über

die Fragen unserer Zeit.

Von

dem Verfasser des Schriftchens:
„Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“

Thannhausen, 1849.
Verlag von Max Reiner.
In Commission der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

37

Bei **Max Reiner** in **Thannhausen** sind auch die nachbenannten Bücher erschienen, und sowohl direkt als auch durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg und von allen Buchhandlungen zu beziehen:

Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!

Ein Beitrag zum Verständnisse der Fragen und Bewegungen unserer Zeit.

Von einem Geistlichen der Augsburger Diöcese.

Neuer Abdruck. gr. 8. br. 12 kr. od. 3¾ sgr.

Der Verf. sagt u. a.: Ein furchtbarer geistiger Kampf zieht sich in dieser außerordentlichen Zeit durch die ganze Christenheit und Niemand wird davon unberührt gelassen. Es wird und muß eine Entscheidung kommen, die in ihrem letzten Stadium eine Entscheidung für oder wider Christus, die positive Wahrheit des ganzen Christenthums und die Kirche Christi seyn wird. Der besonnene Mann, der gläubige Christ, der treue, redliche Priester sollte daher vor allem nachfolgende drei Fragen an sich stellen, und sie möglichst einfach und bestimmt beantworten: 1) Was es für ein Geist ist, von dem die Bewegungen der Gegenwart ausgehen und getragen werden? 2) Welche Stellung hat der katholische Christ und Priester in Beziehung auf ihn einzunehmen, welche Handlungsweise zu beobachten? und 3) womit können wir uns trösten und beruhigen? —

Die Beantwortung dieser Fragen ist nun mit Meisterschaft geschehen, dabei verständlich für Jedermann, daher die größte Verbreitung dieser Schrift eben so sehr zu wünschen, als sie für die Sache der heil. Religion höchst nothwendig ist; kein Leser wird sie ohne vollkommene Befriedigung aus der Hand legen — dafür kann man bürgen.

Sehr empfehlenswerthe Prüfungs- und Christenlehr-Geschenke für die liebe Jugend.

Das Gebet des Herrn; in einer Umschreibung desselben. Aus d. Latein. übersetzt von Prof. Stempfle. 8. 18 kr.; 6 sgr.

Eine kräftige, einfache, in Gebetsform gegebene Erläuterung des heiligen Vaterunsers.

Denksprüche über die wichtigsten Stellen des alten und neuen Testaments, als Gedächtnißübungen für Sonn- und Werktags-Schüler. 24 kr. od. 7½ sgr.

Alle Lehrer, die sich dieses Büchleins bedienten, rühmen die Zweckmäßigkeit desselben und kann daher bestens empfohlen werden.

Worte

der Wahrheit in Liebe

über

die Fragen unserer Zeit.

Von

dem Verfasser des Schriftchens: **„Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“**

[d.i. Johann Georg Lutz]

Thannhausen, 1849.
Verlag von Max Reiner.
In Commission der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg.**

1969.786

Stadtbibliothek
Augsburg

1. Trennung von Kirche und Staat.

In der Welt- sowie in der Geschichte der Kirche Gottes stehen alle Begebenheiten — große und kleine — im genauesten Causalnexus; und was sich jetzt geschichtlich vollzieht, ist nur die naturgemäße, folgerichtige Entwickelung eines schon früher gelegten Keimes. Welt- und Kirchengeschichte stehen überdies in so genauem Verbande und in so tiefer, allseitiger und fortwährender Wechselwirkung zu einander, daß, wer die Eine in ihrer Wahrheit und Bedeutung begreifen will, die Andere gleichfalls klar, tief und in ihrem Prinzip erfassen und verstehen muß. — Diesem zufolge lege ich nun dem Leser Folgendes an's Herz:

Ereignisse, wie die erste französische Revolution — im vorigen Jahrhundert, — deren Einfluß sich über das ganze europäische Festland erstreckte, und wodurch Prinzipien — Grundsätze, bis dahin kaum gekannt, in's Völkerleben traten, die, einmal hervorgerufen, über ganz Europa sich verbreiten mußten, und die bis auf diesen Tag fortfahren, die ganze civilisirte Welt nach allen Richtungen hin zu ergreifen und zu durchdringen, und den Charakter aller Lebensgebiete allmählig umzugestalten; ferner: das Regiment Napoleons, das in Folge dieser Grundsätze und Ereignisse eintrat und mit der Störung der Succession einer der ältesten europäischen Dynastien seinen Anfang nahm, in seinem Verlaufe den Sturz vieler alten und die Errichtung neuer Reiche herbeiführte, und sich durch sein willkührliches Verfügen über die Kro-

nen vieler Königreiche auszeichnete, — solche Ereignisse mit dem Vielen, was sie herbeiführte und was in deren Gefolge kam, waren zu furchtbarer und eigenthümlicher Art, und kamen zu unerwartet, als daß man sie für bloße Zufälligkeiten oder unbedeutende Veränderungen hätte halten können. — Im Gegentheil haben schon damals und seitdem alle tiefer und klar sehende, besonnene, urtheilsfähige und gotterleuchtete Männer die Größe und Eigenthümlichkeit dieser Ereignisse an sich, sowie ihren unabweislichen Einfluß auch auf die Kirche erkannt, und haben, wiewohl sie nicht überall ein offenes und williges Ohr fanden, erklärt, daß diese Ereignisse in der Welt- und Kirchen-Geschichte einen Wendepunkt bilden. — Wenn je der Gebrauch einer bildlichen Sprache und Ausdrucksweise sich als die Sache ganz und richtig ausdrückend rechtfertigt und allgemein verständlich ist, so ist es hier der Fall, wenn wir diese Ereignisse mit ihren Erschütterungen als den ersten Stoß eines politischen und wohl auch kirchlichen Erdbebens bezeichnen — eine Erschütterung alles dessen, was bewegt werden kann, auf daß da bleibe das Unbewegliche. — Thron und Altar — stürzten in Frankreich zumal, und ihr Sturz war nur die naturnothwendige Folge der in Frankreich damals schon zur Geltung und Herrschaft gekommenen und nun über ganz Europa verbreiteten Grundsätze.

Daß aber der Ausbruch der damaligen französischen Revolution, wodurch, wie gesagt, ein Prinzip an's Licht trat, dessen Verderblichkeit und Allgewalt gleich groß ist, sowie das Regiment Napoleons auf der andern Seite für viele Tausende wieder das Schlagwort war, zum Herrn mit aufrichtigem Herzen zurückzukehren, und daß sich seit dort allenthalben religiöses Leben und Bewegung offenbarte, und der Herr in manchen Ländern auch, und ganz vorzüglich in Deutschland, in dieser Beziehung Ungewöhnliches that, und die Glieder der Kirche einander in mancher Hinsicht wieder näher kamen, und die Verhältnisse der europäischen

Staaten sich wieder ordneten und diese Ordnung sich befestigen zu wollen schien, lehrt uns gleichfalls die Geschichte der letzten Dezennien. Denn gar Viele in der Christenheit waren durch diese welthistorischen Ereignisse zum ernsten Nachdenken und zu einem tieferen Eingehen auf die wahre Lage der Dinge geführt worden. — Allein — das Prinzip ist, leider — dasselbe geblieben. Wohl ward es zurückgedrängt, aber nicht entwurzelt, nicht aufgegeben. Vulkanähnlich gährte und kochte es im Stillen fort, brach seitdem bald da bald dort von Zeit zu Zeit los, und erstarkte nur durch die Art des Widerstandes, der ihm geschah. — Die Fürsten und Völker hatten im Allgemeinen und als solche die große Lehre, welche Beiden war gegeben worden, nicht gefaßt; hatten die große Sünde ihres Abfalles von dem lebendigen Gott, wie Er Sich in Moses und den Propheten, in Jesus Christus und den Aposteln geoffenbart, nicht anerkannt und bekannt, hatten nicht eigentlich Buße gethan, und waren nicht von Herzen zu Gott in Seiner Kirche zurückgekehrt. Es war ein schmähliches Markten mit Ihm; und insbesondere sahen die Fürsten gleichgültig zu, wie man den seit Jahrhunderten von ganz Europa als Sohn des lebendigen Gottes angebeteten Weltheiland Jesus Christus zum Weisen von Nazareth herabwürdigte, und Ihn nur noch als eine große, jedoch nun der Geschichte verfallene Persönlichkeit gelten ließ. — Fragen wir uns nun Angesichts der seit der ersten französischen Revolution in's europäische Staaten- und Völker-Leben übergegangenen Prinzipien und der so eben berührten, in geschichtlicher Wahrheit vor uns liegenden Thatsachen, ob es in Folge derselben anders kommen konnte, als wir es seit dem Februar v. J. erlebt haben, so antwortet uns ein ruhiges und klares Erfassen derselben mit einem eben so entschiedenen, als lauten und starken — Nein! — Und noch sind wir nicht am Ziele; erst der Anfang der Wehen hat begonnen. Jeder, der nicht vom Schwindelgeiste unserer Zeit betäubt und in den sittlichen Zerfall derselben

hineingezogen ist, fühlt, wie ein gotterleuchteter Mann sich ausdrückt, in der Schwüle der Luft, in dem fernen Rollen des Donners, in dem hohlen Dröhnen des Bodens unter seinen Füßen, daß unter der scheinbaren Ruhe, die uns nun wieder umgiebt, feindliche Elemente gähren, deren plötzlicher Wiederausbruch Alles in Frage stellen, alle Güter, worauf der Mensch Werth legt, vernichten kann. — Wer könnte sie denn verkennen, die unsichtbare Hand, die in den drohenden Zeichen der Zeit uns Allen — Großen und Kleinen — mit Flammenschrift das „Mene, Mene, Thekel, Upharsin" vor Augen hält, zu dessen Deutung es in unsern Tagen keines Propheten Daniel mehr bedarf, da ein Jeder, der offene Augen hat, es recht wohl verstehen kann.

Nur auf Ein Moment von den vielen, welche die traurige Antwort auf obige Frage in sich schließt, will ich hindeuten: auf die bereits ausgesprochene Trennung von Kirche und Staat.

Die Kirche soll in unsern Tagen vom Staate getrennt — eigentlich von ihm aufgegeben werden! Recht! Denn mit den Bestimmungen der Frankfurter Reichsversammlung über die kirchlichen Grundrechte in §. 11—16 ist nicht allein der christliche, sondern überhaupt der religiöse Charakter des Staates aufgegeben. Die Religion wird in Folge dieser Bestimmungen vom Staate hinfort als eine Sache behandelt, gegen die sich der Staat so lange gleichgültig verhält, als er nicht irgend eine Beeinträchtigung seiner Zwecke durch sie befürchtet. Er läßt jeden Kirchengenossen und jeden Nichtkirchengenossen so lange seine Wege ungehindert gehen, als er nicht gegen die Staatsgesetze anstößt. — Der Staat hat also aufgehört, ein christlichreligiöser zu sein; er bekennt sich als Staat zu gar keiner Religion. Damit löst sich nun auch von selbst das Band zwischen Kirche und Staat. *) — Ich lasse mich auf ein

*) Wie schön sprechen sich dießfalls die deutschen Bischöfe in ihrer Denkschrift v. 14. November 1848 aus: Eine Trennung herbeizuführen vom Staate, d. h. von der öffentlichen, nothwendig auf sittlicher und religiöser

Besprechen dieser Frage an und für sich nicht ein; aber ich kann es mir nicht versagen, ihre auf dem Wege der Gesetzgebung bereits geschehene Lösung als ein — welthistorisches Ereigniß zu bezeichnen. Mit ihm beginnt eine neue Zeit, eine neue Periode der Welt- und Kirchen-Geschichte. — Suchen wir uns die Sache zu möglichst klarem Bewußtsein zu bringen! —

Es sind nun etwas über 1500 Jahre, daß der große römische Kaiserstaat*) in Konstantin d. G., im Angesichte der damals bekannten Welt durch seinen Eintritt in die Kirche Christi laut und feierlich bekannte: „Ja, ich glaube, daß sich durch Moses und die Propheten, in Christus und durch die Apostel der ewige Gott geoffenbart und Selbst eine Anstalt begründet hat zur Erlösung und Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes; daß Jesus von Nazareth kein gewöhnlicher Mensch, sondern der Sohn des lebendigen Gottes in Menschengestalt, und außer Ihm für das Menschengeschlecht kein Heil ist; — ich glaube, daß die von Jesus, dem Sohne Gottes, gegründete Kirche das Organ ist, durch welches dem Menschengeschlechte Sein uns erworbenes Heil für Zeit und Ewigkeit fortwährend ermittelt wird." — In diesem Glauben trat der mächtige Kaiserstaat in Gottes Kirche ein, und das Kreuz des göttlichen Mittlers strahlte segenbringend über alle seine Provinzen — über den Orient und Occident. Das war der große Zeitpunkt, wo die Völker als Völker, die Nationen als Nationen sich zu Christo als dem Sohne des lebendigen Gottes und einzigen Heiland der Welt

---

Grundlage ruhenden Ordnung, liegt nicht im Willen der Kirche. Wenn auch der Staat sich von ihr trennt, so wird die Kirche, ohne es zu billigen, geschehen lassen, was sie nicht hindern kann; sie wird jedoch die von ihr selbst und im wechselseitigen Einverständniß geknüpften Zusammenhangsfäden ihrerseits nicht trennen, wo nicht etwa die Pflicht der Selbsterhaltung dies geböte."

*) Die vierte Weltmonarchie. Man lese Daniel Kap. 2, 40—45; 7, 23—27. — Eine Weissagung, welche, zumal in unsern Tagen, der ruhigsten und tiefsten Beherzigung werth ist.

bekannten, und durch die Salbung ihres Regenten durch die Hand der Kirche diesen als Stellvertreter Gottes in der Regierung des Staates, also als Fürsten von „Gottes Gnaden" anerkannten. 1500 Jahre lang wandelten von da an Kirche und Staat Hand in Hand, und wirkten so segenbringend auf die Völker der Erde. Wir aber haben die Zeit erlebt, in welcher es nicht etwa bloß in Frage gestellt wird, ob der Staat sein Verhältniß zur Kirche auch ferner fortbestehen lassen solle: in welcher wirklich ein Theil dieses ehemaligen großen Reiches nach dem andern als solcher — auf dem Wege der Gesetzgebung — aus der Kirche Christi scheidet, dadurch die uns durch Moses und die Propheten, in Christus und durch Seine Apostel gewordene Offenbarung und Heilsanstalt aufgibt, und auf die Basis, auf der er stand vor Konstantin, zurücktritt — also auf die reinheidnische!

Was verdient, als ein Zeichen der Zeit, beachtet zu werden, wenn nicht diese gewaltige Thatsache! -- Und wenn der Eintritt des Staates in die Kirche ein welthistorisches Ereigniß und von außerordentlichen Folgen war: muß es sein Scheiden aus der Kirche nicht auch sein? —

Dem modernen Staate ist die Kirche Gottes nicht mehr, was sie ihrer Einsetzung nach ist: der Leib Christi, das Organ, durch welches unser Hoherpriester Jesus Christus fortwährend Sein Leben auf Erden offenbart, und erlösend, erleuchtend, heiligend und beseligend auf die Menschheit — also auch auf den Staat und seine Verhältnisse einwirkt; nicht mehr die Trägerin der göttlichen Offenbarung, die Säule und Grundfeste der Wahrheit; nicht mehr die gottgesandte und — nicht von Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater bevollmächtigte (Gal. 1, 1.) Lehrerin der Völker, der Tempel des heiligen Geistes und die Ausspenderin der mannigfaltigen Gnadengaben Gottes*); sie ist ihm ein, zu seiner

*) Herzerhebend ist, wie sich die deutschen Bischöfe auch diesfalls in ihrer Denkschrift aussprechen! — „Die Kirche, sagen sie, betraut mit der

Zeit eben nicht unnütz gewesenes Institut, das aber nun sich überlebt habe, und — mit seinem Stifter — bloß noch der Geschichte angehöre. —

Welch eine Thatsache, wie sie in der Geschichte noch nie — außer in der ersten französischen Revolution — vorgekommen ist! *) —

Daß der Staat mit der Kirche auch Christum — mit dem Leib' auch das Haupt aufgebe, begreift sich von selbst. — Und, wahrlich, damit ist mehr aufgegeben, als unsere Zeit im Taumel ihrer Ideen zu fassen vermag. Denn es bleibt ewig wahr, was der Herr und Seine Apostel laut und feierlich ausgesprochen haben mit den Worten: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein geworden. Und es ist in keinem andern Heil; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des Sohnes Gottes nicht glaubt. Eben daher kommt das Gericht, daß die Menschen, da das Licht in die Welt kam, die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn — ihre Werke waren böse. Wer Mich vor den Menschen verläugnet, den werde auch Ich vor Meinem Vater im Himmel verläugnen." — Matth. 10, 33; Joh. 3, 18. 19; AG. 4, 11 – 12; Luk. 20, 17 – 18.

Aber auch die Kirche Christi und wir als ihre Glieder mit und in ihr sind durch diese Thatsache, dem Staate gegenüber, dem Prinzip nach, in jene Verhältnisse zurückversetzt, in denen sie sich befand unter den Imperatoren und Cäsaren des heidnischen Roms.

heilig ernsten Mission: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch, nimmt für die Aus- und Durchführung dieser ihrer Sendung — wie immer die öffentliche Ordnung der Staaten gestaltet seyn mag — nur die vollste Freiheit und Selbstständigkeit in Anspruch. Ihre heiligen Päbste, Martyrer und Bekenner haben dieser unveräußerlichen Freiheit zu allen Zeiten Blut und Leben gerne und muthig geopfert." —

*) Und doch — wie Viele selbst unter den Gutgesinnten wollen die hieraus fließende Gefahr nicht begreifen, und stimmen in den Chorus ein: „Friede und Sicherheit!" Thess. 5, 3.

2. Bibel, Republik und Monarchie.

Was die Bibel, diese Sammlung der heiligen Urkunden der göttlichen Offenbarung in den Augen der Repräsentanten und Organe des Geistes unserer Zeit ist, weiß Jedermann. Sie ist ihnen nicht viel mehr, als ein veraltetes Geschichtsbuch, das aber Homers Iliade und Odyssee und Virgils Aeneide an geschichtlicher Wahrheit und poetischem Werthe kaum gleich komme. — Und dennoch — wer sollte es glauben? — benützen sie in ihren Tagesblättern jede mögliche Gelegenheit, dieselbe zur Irreleitung derjenigen, die ihre widerchristlichen Grundsätze zurückweisen und sich dagegen mit entschieden gläubigem Sinne an Gottes geoffenbartes Wort anschließen, und in ihren Ueberzeugungen, Urtheilen und Handlungen von diesem bestimmen und leiten lassen.

So kam es in der neuesten Zeit sehr häufig vor, daß man sich sogar auf die Bibel berief, um das Volk glauben zu machen, daß die Republik die beste von Gott selbst angeordnete Staatsform sei. Es ist diese Behauptung an sich wohl keiner Widerlegung werth; um aber für uns selbst in's Klare zu kommen, dürfte es nicht unzweckmäßig sein, der Sache näher auf den Grund zu sehen.

In den heiligen Urkunden der göttlichen Offenbarung soll also die Republik als diejenige Staatsform dargestellt sein, welche vor allen andern, insbesondere aber vor der monarchischen, dem Willen Gottes gemäß sei und daher angestrebt werden müsse. Zur Begründung dieser Behauptung beruft man sich vorzüglich auf zwei Momente; man gibt vor:

1) die von Gott durch Moses den Israeliten am Sinai gegebene Staatsverfassung sei die republikanische gewesen, und diese habe während der ganzen Zeit der Richter, also ungefähr 450 Jahre lang, geherrscht;

2) Gott habe es mißbilligt, als das Volk Israel zu Samuels Zeiten einen König verlangt — also die Monarchie eingeführt wissen wollte.

Was ist nun an der Sache?

Also die von Gott durch Moses dem Volke Israel am Sinai gegebene Verfassung soll die republikanische gewesen sein.

In der Republik besitzt bekanntlich das Volk die Souveränetät im vollsten Sinne des Wortes. Für's Erste übt es die Macht, die Gesetze des Staats zu geben, ganz allein und ohne alle Beschränkung aus; dann aber wählt es die Beamten, und diese haben endlich die vom Volk gegebenen Gesetze auch im Namen des Volks zu vollziehen und den Staat zu regieren. — Diese Momente gehören wesentlich zu einer solchen, wie unsere Zeit sie verlangt — zu einer demokratischen Republik.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der „mosaischen Republik?"

Jener große Tag, an welchem das Volk Israel sein Staatsgrundgesetz — seine Grundrechte erhielt, gibt uns auf diese Frage die bestimmteste Antwort.

Wer war da der Verfassunggebende? Etwa das Volk? Mit nichten? — Harrend der Dinge, die da kommen sollten, stand das Volk am Fuße des Sinai; und das erste Wort, das vom Berge an dasselbe herab erscholl, war: „Höre Israel, **Ich** bin der Herr!"

Ist damit nicht auf einmal die Volks-Souveränetät zu Boden geschlagen?

Oder lesen wir etwa im Verlaufe der Erzählung, daß die von Gott gegebene Verfassung etwa nur ein Gesetzentwurf gewesen, und dem Volk zur Berathung und Abstimmung vorgelegt worden sei,

um hiedurch erst zu entscheiden, was zu gesetzlicher Geltung kommen solle; oder daß das Volk habe Anträge stellen und Verbesserungsvorschläge machen dürfen? — Nichts von alle dem! — Auch war die Stimmung des Volkes an jenem Tage gar nicht die einer souveränen gesetzgebenden Versammlung. Furcht, ja Todesangst hatte sich bei der schauerlich heiligen Scene Aller bemächtigt, daß sie riefen: „Alles, was der Herr sagt, das wollen wir thun." — Nicht der Inhalt der Verfassung war von ihrer Entscheidung abhängig, sondern nur das ward in ihre Wahl gestellt, ob sie das von Gott ihnen ohne alle ihre Mitwirkung gegebene Reichsgrundgesetz annehmen wollten oder nicht.

Auch die Beamten — sie wurden nicht vom Volke gewählt. Jedes Kind, das die biblische Geschichte aus der Schule her noch im Gedächtnisse hat, weiß, daß nicht das Volk, sondern Gott sowohl den Moses als den Josua, jenen als Oberhaupt des Volks während des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste, diesen aber als Kriegsobersten während der Eroberung des den Vätern verheißenen Landes berief. — Als sich dann das Bedürfniß mehrerer Beamten zur Regierung des Volkes herausstellte, so war es wieder nicht das Volk, sondern Moses, welcher auf den Rath Jethro's „redliche Leute aus dem ganzen Israel erwählte, und sie zu Häuptern über das Volk machte" (2 Mos. 18, 24—25).

Wir finden also in Israel während der Zeit der Richter nirgend eine Spur von Souveränetät des Volkes, nirgend eine Spur von Republik. Wir finden aber das gerade Gegentheil hievon. — Theokratie — Gottesherrschaft — das war die Staatsverfassung des Volkes Israel. — Gott, der Herr, ist der Souverän — das unumschränkte Oberhaupt, der Monarch Israels. Von seinem absolut souveränen Willen geht alle Gesetzgebung sowohl, als auch alle Gesetzesvollziehung aus. Nichts geschieht im israelitischen Staate kraft des Volkswillens, sondern Alles kraft des göttlichen Willens. — Die Beamten des israelitischen Staats

sind nicht Repräsentanten und Stellvertreter des Volks, sondern Stellvertreter Gottes. In Seinem Namen, nicht im Namen des Volkes handeln sie; Ihm, und nicht dem Volke sind sie verantwortlich. —

Und diese Gottesherrschaft ist nicht etwa bloß in einem bildlichen, sondern im ganz eigentlichen Sinne zu nehmen. Gott wollte Israels König sein — in so vollkommenem Sinne des Wortes, als dieses je nur von irgend einem irdischen König gesagt werden kann. —

Wir betrachten nämlich das Alte Testament nur dann richtig in seinem Verhältniß zum Neuen, wenn wir es als eine Vorbereitung für die Menschwerdung des Sohnes Gottes auffassen. Diese vollendete Herablassung Gottes zu uns Menschen, welche sich in der vollkommenen Vereinigung mit der Menschheit — in der Fleischwerdung, also Einverleibung in sie, vollzog, konnte nicht auf einmal geschehen; sie mußte um der Menschen willen stufenweise vorbereitet werden. Eine dieser Stufen der Herablassung Gottes, so zu sagen, Seiner allmäligen Annäherung zu dem von Ihm abgefallenen Menschengeschlechte und zugleich ein Vorbild Seines dereinstigen Reiches unter den Menschen war nun auch diese, daß Er König des auserwählten Volkes wurde, gerade so, wie ein Mensch. Er wollte als Solcher dem Volke das und zwar ganz sein, was jeder andere König seinem Volke sein sollte. In allen seinen Angelegenheiten sollte das Volk seine Zuflucht zu Ihm nehmen, Seinen Rath und Willen in den speziellsten Fällen einholen, und Seiner Leitung und Seines Schutzes sich immer und überall erfreuen. Dazu wohnte Er auch, wie ein anderer König, in Mitte Seines Volkes, und erschien vor ihm von Zeit zu Zeit in Seiner Herrlichkeit.

Allerdings gestaltete sich das Verhältniß Gottes zu seinem Volke etwas anders, als die Zeit der ersten Gründung des neuen Gottesstaates unter Moses und Josua vorüber, das Volk in das

Land der Verheißung eingeführt und darin zur Ruhe gebracht war. Es traten jetzt die außerordentlichen Offenbarungen und Erscheinungen zurück. Das häufige unmittelbare Einschreiten Gottes war nicht mehr nöthig. Das Volks- und Staatsleben sollte jetzt seinen ordentlichen Entwickelungsgang nehmen und das gegebene Gesetz – nach allen Beziehungen hin immer mehr durchgeführt werden und zur Herrschaft kommen. — An der Spitze des Gottesstaates standen jetzt nicht mehr außerordentlich und unmittelbar berufene Anführer, sondern ordentlich berufene, durch das Reichsgrundgesetz bestimmte Beamte — die Hohenpriester mit den ihnen untergeordneten Priestern und Leviten.

Diese waren nicht bloß geistliche Vorsteher des Volkes und Besorger seiner geistlichen Angelegenheiten, sondern auch die politischen Beamten, die Lehrer und Handhaber des Reichsgesetzes, die Richter und Verwalter des Staates.

Aber gerade hiedurch zeigt es sich wieder deutlich, daß die israelitische Staatsverfassung nichts weniger als republikanisch war. Die Priester waren ja nicht vom Volk gewählt, sondern vom Herrn selbst aus dem Volke ursprünglich ausgesondert, und dann nach dem Recht der Geburt und Erbfolge zu ihrem Dienst berufen. — Also — eine erbliche Beamtenschaft, und im Hohenpriester ein erbliches Staatsoberhaupt! — Wahrlich, hierin liegt doch wohl keine Spur von republikanischer Verfassung!

Dieser Hohepriester war als Gesalbter des Herrn — Gottes Stellvertreter dem Volke gegenüber. Er hatte als solcher über den Vollzug und die Erfüllung der Reichsgesetze zu wachen, und in solchen Fällen, für welche dasselbe keine bestimmte Vorschrift enthielt, den Befehl Gottes — des eigentlichen Königs — mittelst des „Lichtes und Rechtes“ einzuholen. — Erst später, als die Priester ihre Aufgabe nicht mehr erfüllten und die Herrschaft des göttlichen Gesetzes immer mehr in Verfall gerathen ließen, als in Folge dessen die Einheit des Volkes sich immer mehr auflöste, und gegen-

seitige Eifersucht und Sonderung der Stämme eintrat, und eben damit auch die Freiheit und Unabhängigkeit verloren ging, traten wieder auf außerordentliche Weise von Gott berufene Männer an die Spitze des Staates, welche dem Volk seine Unabhängigkeit wieder errangen, und die Herrschaft des Gesetzes Gottes und die Einheit der Stämme wiederherstellten.

Es sind dies die Richter; abermals entfernt keine republikanischen Staatshäupter. Der Herr erweckte und gab sie dem Volke; und sie waren im Grunde nichts Anderes, als was die Priester zu sein verabsäumten — Vertheidiger und Wiederhersteller der Gottes-Monarchie — der Theokratie. Und auch der Zustand des Staates, der ihr Auftreten veranlaßte und nothwendig machte, war durchaus kein republikanischer, außer man verstehe unter Republik Anarchie (Gesetzlosigkeit, Staatsverwirrung); denn als solcher wird jener Zustand in der heiligen Schrift deutlich bezeichnet, wenn es heißt: „Zu der Zeit war kein König im Land; ein Jeder that, was ihm gut dünkte."

Aus dem Gesagten ist klar, daß bis zum Ende der Zeit der Richter in Israel keine Republik, sondern eine Theokratie bestand, — eine Theokratie wenigstens dem Rechte nach, wenn auch nicht immer der That nach. Wo und soweit die Theokratie der That nach und in der Wirklichkeit nicht bestand, war der Zustand des Volkes ein anarchischer, gesetzloser.

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint uns nun auch das, was unter Samuel vorfiel, im rechten Lichte. Die Sache verhält sich einfach so.

Nachdem Samuel alt geworden, setzte er seine Söhne Joel und Abia als Richter über Israel. Und sie richteten das Volk zu Bersobee. — Joel aber und Abia wandelten nicht in den Wegen ihres Vaters, sondern neigten sich zum Geiz, nahmen Geschenke und beugten das Recht.

Dieses benützte das Volk, und es versammelten sich alle Aelte-

sten in Israel, und kamen zu Samuel — mit dem Verlangen: „So setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben!" (1. Sam. 8, 1—5).

Nun lag zwar der Uebergang vom Richteramt in das Königthum ganz im Plane Gottes mit Israel; denn schon durch Moses hatte Gott einen König verheißen (5. Mos. 14—20), und die Gesetze, wie er in Israel regieren sollte, sehr genau bestimmt. *) Daß aber Israel selbst einen König verlangte, also dem Herrn gleichsam aus der Hand ging, daß es ihn jetzt schon, und zwar noch bei Lebzeiten Samuels verlangte, und überdies einen König, wie alle Heiden haben, — das mißfiel dem Herrn. Denn Er hatte sie ausgesondert aus allen Völkern der Erde zum Volke Seines Eigenthums; sie sollten also mit Vorzug und auf ganz besondere Weise Sein Volk sein, sich Seiner Führung unbedingt überlassen, und in Allem Seine Zeit und Stunde abwarten.

Die Zeit also und die Art und Weise des Verlangens Israel war es, was dem Herrn mißfiel, und Er sah die Beseitigung Samuels als eine Verwerfung Seiner eigenen Person und Herrschaft an. Er sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volkes in Allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht

---

*) Die ganze Stelle lautet wörtlich so: „Wenn du in das Land kommst, das der Herr, dein Gott, dir geben wird, und du es besitzest und darin wohnest, und sprichst: „Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker haben ringsum, so sollst du jenen setzen, den der Herr, dein Gott erwählen wird aus der Mitte deiner Brüder. Du sollst keinen Mann eines andern Volkes zum Könige machen können, der nicht dein Bruder ist. — Und wenn er nun sitzet auf dem Thron seines Reiches, soll er dies wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben und die Handschrift von den Priestern des Geschlechtes Levi nehmen, und soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn, seinen Gott, und Seine Worte und Vorschriften halte, die im Gesetz geboten sind. Auch soll sein Herz nicht hoffärtig sich erheben über seine Brüder; und er soll nicht abweichen — weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er lange herrsche, er und seine Söhne über Israel." 5. Mos. 17, 14—20.

dich, sondern Mich verworfen, daß Ich nicht König über sie sein soll." 1. Sam. 8, 7. *)

Das Verlangen des Volkes war also ein Abfall von Gott. Nicht mehr in Ihm, dem unsichtbaren Könige, wollten sie den Mittelpunkt ihrer Einheit, ihrer Kraft und Macht erblicken, sondern in einem weltlichen Monarchen.

Hiemit sind wir nun doch wohl zu dem Schlusse berechtigt, daß nicht die Republik, sondern die Monarchie, aber nicht diejenige, wo der König von Volkes Gnaden und seine Macht Ausfluß des Volkswillens ist, sondern diejenige, wo er von Gottes Gnaden, also als Abbild und Stellvertreter Gottes herrscht, überhaupt diejenige Staatsform ist, welche dem geoffenbarten Willen Gottes eigentlich entspricht; weßwegen ja auch das Reich des Gottmenschen Jesus Christus nicht eine Republik, sondern ausdrücklich ein Königreich, und Er Selbst nicht Präsident, sondern in sehr bezeichnender Weise König genannt wird; und zwar der vom Vater eingesetzte, nicht ein durch Volkswillen erwählter König. „Gott, der Herr, wird Ihm den Thron Seines Vaters Davids geben; und Er wird König sein über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit; und Seines Königreichs wird kein Ende sein." Luk. 1, 32—33. — Man lese hiezu den ganzen Psalm 71.

Wenn nun schon die Monarchie des Alten Bundes eine so hohe, eine eigentlich religiöse Stellung einnahm, daß nach der Lehre der alttestamentlichen Offenbarung der Regent Gottes Stellvertreter an seinem Volke war: sollte wohl die Monarchie des Neuen Bundes tiefer stehen? — Gewiß nicht! Freilich — wer sich außer den Kreis der Offenbarung stellt, für den ist die Majestät des Thrones geschwunden.

*) So wollen auch in unsern Tagen Tausende selbst von denen, welche noch für die Monarchie stimmen, durchaus keinen König „von Gottes Gnaden," sondern einen durch Volkswahl.

3. Das demokratische Prinzip.

Der Gang der Weltgeschichte ist keine bloße Wiederholung des schon Geschehenen, sondern eine fortlaufende Entwickelung und Erfüllung der Plane — des Rathschlusses Gottes mit der Menschheit und Erde; und weil die Vorsehung Gottes immer Hand in Hand geht mit den Entwickelungen Seines Gnadenreiches, so sind die Erscheinungen in der Weltgeschichte wesentlich bedingt durch die Ereignisse in der Kirche. Eine Wahrheit, die, leider, meistens außer Acht gelassen wird — selbst von Solchen, bei denen man ein richtiges Verständniß der Weltgeschichte voraussetzt.

Bei der Auflösung des römischen Reiches, und als der Staat unter Constantin, d. G., in die Kirche eintrat, also die Offenbarung Gottes in Christo als Gottes Werk anerkannte und in sich aufnahm, bot sich die erste Gelegenheit dar, wo das Christenthum als belebendes und schaffendes Prinzip auch die Formen des bürgerlichen — des staatlichen Lebens gestalten konnte; und wir müssen und dürfen daher annehmen, daß die politischen — staatlichen Verfassungen und bürgerlichen Einrichtungen, die damals entstanden, dem Geiste des Christenthums am meisten entsprachen, und das Wirken des Geistes Christi am meisten begünstigten. Ist dieses wahr, so ist auch wahr, daß solche Theorien und Doktrinen in Religion und Politik, welche auf das von diesen Einrichtungen Zurückgebliebene störend einwirken und — konsequent durchgeführt — den völligen Umsturz derselben nothwendig herbeiführen müssen, in

den Augen des an der Offenbarung Gottes in Christo festhaltenden Christen durchaus nicht als die Erzeugnisse einer höheren Aufklärung und einer geistigen Reife der europäischen Menschheit gelten können, wofür sie jedoch in unsern Tagen von Tausenden und Tausenden ausgegeben, und geglaubt und gepriesen werden.

Republikanische Verfassungen in der politischen Welt und Sekten- und Conventikel-Wesen in der Kirche kamen zwar in allen Zeitaltern vor; aber Niemand kann läugnen, daß die Gestaltungen des bürgerlichen Lebens, die nach der ersten französischen Revolution sich gebildet haben, ganz eigenthümliche — entschieden nichtchristliche Merkmale an sich tragen.

Die demokratischen Verfassungen der früheren Zeit gehören solchen Oertlichkeiten an, wo die monarchische Verfassung noch nicht geprüft war, oder wo die Menschen aus Verfolgung oder auch aus Gewinnsucht aus ihren früheren Verhältnissen herausgerissen worden. In unsern Tagen hingegen entstehen sie da, wo die monarchische Staatsverfassung gekannt, aber verschrieen ist, und sie gehen hervor aus den erklärten Grundsätzen und dem laut ausgesprochenen festen, unbeugsamen Entschlusse solcher Männer, Partheien und Gesellschaften, die sich vom Christenthume losgesagt, und für solche Einrichtungen keine andere Grundlage und kein anderes Gesetz anerkennen, als — den Willen der Regierten, also des Volkes.

Willkührliches Verfahren und Unterdrückung von Seite der Regenten haben zwar — das erzählt die Geschichte aller Jahrhunderte — zu jeder Zeit Empörung erzeugt; wo aber — selbst die strengste Auktorität auf gerechte und väterliche Weise geübt, blieb man ruhig und zufrieden unter ihrem Schutze. Denn ein Volk, welches das Christenthum als göttliche Offenbarung anerkennt, weiß und glaubt auch, daß die Macht des Regenten Gottes Ordnung ist; und diese Macht findet also auch in dem Gewissen eines solchen Volkes — wie die sicherste Grundlage, so auch den

besten Advokaten. In unsern Tagen aber darf ein Regiment nur nicht aus dem Volke hervorgegangen sein, es braucht nur ein von unsern Vätern überliefertes zu sein, und es ist damit auch schon Gegenstand des tiefsten Hasses. Das bloße Gefühl des Unterthanseins ist für Solche, die sich über alle nicht vom Volke ausgehende Regierung erheben, unerträglich. Rein sich dünkend in ihren eigenen Augen, decken sie in Andern — vom Fürsten herab bis zum letzten Gerichtsdiener und vom Pabste herab bis zum einfachsten Dorfpfarrer — alles wirkliche und bloß eingebildete Böse schadenfroh auf; und in ihrer Selbstsucht und Ungeduld ob der Verzögerung des ersehnten Umsturzes ziehen sie schonungslos ihre Brüder durch die freie Presse vor den gesetzlosen Richterstuhl der öffentlichen Meinung. Sie warten nicht auf die Zukunft des gerechten Richters der Welt, sondern werfen ohne Scheu sich selbst zu Richtern auf über die vom Herrn angeordnete Regenten und Priester! — Bald wird der Herr Sein heiliges Amt aus der Hand dieser Vermessenen befreien! — —

Die politischen Bewegungen der neuern Zeit sind nicht ohne Einfluß geblieben auf das Gebiet der Kirche. —

Die vielen religiösen Vereine, die in den letzten 50 Jahren aus dem neuerwachten Leben in der Kirche entsprungen sind, und auch jetzt noch entspringen — wie lobenswerth auch ihr Ziel und wie groß auch der durch sie gewirkte Segen sein mag, tragen Alle — gestehen wir es uns nur offen ein — den Charakter demokratischer Einrichtungen. Ihr Entstehen und ihre Verfassung ist Produkt von Menschenwillen und Menschenübereinkunft. Ihre Leiter und Häupter sind durch ihre Brüder gewählt, und die Mehrheit der Stimmen (vox populi) ist ihre höchste Instanz. — Christus hat keine religiösen Vereine gestiftet, wohl aber eine Kirche; Er hat auch keine theologische Schule, kein theologisches System — das man etwa „Christianismus" — „Katholicismus" nennen könnte, gestiftet. Die Kirche ist Sein Werk.

Diese Vereine haben auch nicht wenig dazu beigetragen, den kirchlichen Einrichtungen, die und wie sie von Christo verordnet sind, das Interesse und die Liebe der Gläubigen zu entziehen. — Das Verlangen, sowohl der Gläubigen als der Ungläubigen, nach einer völligen Trennung von Kirche und Staat, — drückt es wohl — recht besehen und offen eingestanden — nicht eine gewisse Sympathie zwischen Beiden aus, indem die Einen in ihrem weltlichen Wesen, und die Andern auf dem Gebiete der Kirche ungenirt zu sein wünschen? — Wer fühlt es nicht, daß, wie im Staat, so auch in der Kirche die Gewalt von Unten sich immer mehr und mehr geltend macht, und ihre Stütze in den Theorien von einem allgemeinen Priesterthume findet, und ihre Verfechter in Solchen, die ein Kirchenregiment wollen, in welchem Alles von Unten auf kontrollirt werden soll. — O wahrlich! diese Gewalt von Unten ist die nun bereits aufgegangene Sonne, der die Völker Europa's huldigen. Monarchen selbst beugen sich vor dem gefürchteten Rival; die Hochgestellten und Großen dieser Welt beben vor ihren Drohungen und sagen ihr Schmeicheleien; die Beamten huldigen ihr unwillkührlich; die Ehrgeitzigen und Geldsüchtigen achten auf ihren Anwachs; die Stimme des Gewissens schweigt schüchtern in ihrer Gegenwart; sehr viele Priester opfern an ihrem Altare; und selbst der emanzipirte Jude, in dem die Hoffnungen seiner Vorfahren längst erstorben sind, ist bereit, für Alles und Jedes, wenn er nur seinen Vortheil dadurch befördern kann, ein Werkzeug zu sein, und mit dem abgefallenen Christen den letzten Antichristen als seinen Messias zu begrüßen.

Unverkennbar und groß ist die Gefahr, in welcher sich Thron und Altar in ganz Europa — in der ganzen Christenheit befinden. Wer die Bewegungen unserer Zeit und das ihnen zu Grunde liegende Prinzip ruhig in's Auge faßt, überzeugt sich selbst davon. Die alten Grenzsteine des Rechts und Gesetzes sind alle verrückt; alle Lebensverhältnisse verletzt und ihre Bande gelockert; die Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten im Herrn ist verschwunden; Nichtachtung

und Frivolität herrscht bei Kindern gegen Eltern, bei Dienern gegen ihre Herrschaften, bei Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten; die heiligsten Wahrheiten Gottes werden als Ungereimtheiten verworfen; das priesterliche Amt des Neuen Bundes ist seiner Würde beraubt und in den Koth getreten; Majestäten werden gelästert, und offen und schamlos sprechen es in allen Ländern Europa's Tausende und Tausende und Menschen aus allen Klassen und Ständen heitern Muthes aus, daß sie fest entschlossen seien, das Werk, das die Revolution des vorigen Jahrhunderts unvollendet gelassen, durch die Auflösung und Entfernung aller in Sitten, Religion und Politik bisher geltenden Grundsätze, und durch die Zerstörung aller in Kirche und Staat bestehenden Einrichtungen, zu vollenden, und sodann auf den Trümmern des Christenthums und der jetzigen Regierungen eine neue Weltordnung — ein Reich der Vernunft, der Freiheit und Gleichheit herzustellen.

Es liegt offen am Tage, daß es in unsern Tagen Tausende von Menschen hohen und niedern Standes gibt, die das Christenthum um seiner selbst willen hassen; daß es wieder andere Tausende gibt, die sich — vereint mit diesen dagegen auflehnen, weil dasselbe die sicherste Grundlage und Stütze aller guten Regierung und Ordnung ist; und, leider, zählt unsere Zeit auch unter den Gutgesinnten, unter den Gläubigen gar Viele, welche — in unbegreiflicher Verblendung — und hingerissen durch die falschen Grundsätze einer wesenlosen Liberalität sich an die besagten zwei Klassen dazu angeschlossen haben, um den Sturz der christlichen Staatsverfassung unter den Völkern Europa's (des Bundes zwischen Kirche und Staat) — also die Trennung von Kirche und Staat zu bewirken. Und dieses findet nicht etwa bloß da statt, wo, im Mißbrauche dieses Bundes, die Kirche zur Dienerin des Staates herabgewürdigt, oder der Staat der Priesterschaft unterworfen worden ist, und diese sich die Gewalt desselben angemaßt hat, sondern in den besten und zweckmäßigsten, ja in jeder Form, wo das Christenthum irgend einen

Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten ausüben, und zu deren Gestaltung und Leitung beitragen kann. Und unter denjenigen, welche sich nicht an die Feinde und Gegner des Christenthums angeschlossen haben: wie Viele sind es wohl, welche das eigentliche Wesen des Christenberufes, die eigentliche Auktorität des christlichen Priesters, und die eigentliche Würde des christlichen Königs begreifen? — Herrschen „von Gottes Gnaden" — dieser alte ehrwürdige Titel des christlichen Monarchen — wird zwar noch als Form in den meisten Staaten Europa's beibehalten *); aber wo ist er mehr als ein altes Denkmal, ein letzter Funke jenes Pflichtgefühls, welches einst den Herrscher mit Gott und Seiner Kirche, und den Unterthanen mit dem Herrscher als dem Stellvertreter Gottes, verband?

Es ist den Völkern Europa's dem größten Theile nach der Glaube an die positive Offenbarung Gottes, und damit auch das Verständniß des Rathschlusses Gottes mit der Menschheit und Erde, und das eigentliche christliche Bewußtsein abhanden gekommen; und in nothwendiger Folge hievon auch die richtige Auffassung von dem eigentlichen Wesen und der Aufgabe des christlichen Staates und der Kirche. Und nicht etwa bloß in den Fortschritten, welche das Werk der Zerstörung und Auflösung bis jetzt schon gemacht hat: nein, in dem Abhandengekommensein dieser richtigen Auffassung dessen, was die christliche Kirche, und was der christliche Staat ist, liegt die Gefahr der jetzigen Zeit; denn es ist hiemit die Möglichkeit abgeschnitten, daß das rechte Rettungsmittel angewendet werde.

Daher kommt nun das allgemeine Geschrei in ganz Europa, daß die Macht vom Volke ausgehe, der Wille des Volks die Quelle der Staatsgewalt sei; ein Grundsatz, welcher der Lehre der göttlichen Offenbarung schnurgerade entgegen-

*) Wir behalten uns vor, diesen Punkt seiner Wichtigkeit wegen in einem eigenen Aufsatze zu besprechen.

gesetzt ist, und den Bestand jeder Regierung von den Launen und Leidenschaften der Menge abhängig, und darum unmöglich macht.

Daher kommt es auch, daß die Monarchie als Tyrannei erklärt und angegriffen wird; daß man jedes Gesetz und jede Beschränkung der Leidenschaften, als den natürlichen Menschenrechten zuwider, anfeindet; jeden Versuch, die Presse in Schranken zu halten, selbst da, wo sie die Sitten vergiftet, und offen Aufruhr predigt, auf's Bitterste tadelt und als Knechtung zurückweist; daß die große Masse des Volkes in allen Ländern Europa's, ohne Kenntniß wahrer und richtiger Grundsätze, verderbt durch die Ansichten des Unglaubens und aufgemuntert durch die grundlosen Verheißungen und Vorspiegelungen der Träger und Organe des Zeitgeistes, zu jeder Stunde bereit ist, sich als williges Werkzeug in die Hände derer hinzugeben, welche sich die Leitung desselben angemaßt haben. Jeder Stand — vom einfachen Landmanne bis zum Edelmanne, ist von den verderblichen Grundsätzen ergriffen, und nur Militairgewalt hält den weitern Ausbruch derselben zurück. Allenthalben — auf dem Lande wie in Städten haben sie tiefe Wurzeln geschlagen und eine weite Verzweigung gewonnen. Allenthalben werden die Grundsätze des Abfalls von Christo, des Atheismus, der Gesetzlosigkeit und der sittlichen Auflösung, — Haß gegen alle bestehende Autoritäten, unbegränzter Neid gegen Reichthum, Rang und Rechtschaffenheit auf jede mögliche Weise genährt und gepflegt, und das Volk zu verblenden und aufzureizen gesucht.

Die Gewalthaber in Kirche und Staat haben sich gegen den Einfluß desselben Irrthums wohl zu verwahren

Wenn die Geistlichkeit ihren Begriff von der Kirche nur auf ihren eigenen Anhang — auf ihre Parthei beschränken will; wenn sie vergißt, daß alle auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Getaufte ihre Heerde, ihre Kinder sind, gleichviel ob gehorsam oder ungehorsam, ob verlaufen aus dem Schafstalle, oder der Stimme des Hirten folgsam; wenn sie die Eigen-

willigen und Unfolgsamen von sich ausscheiden und sie nicht mit den Banden der Liebe festzuhalten strebt, womit der Herr Selbst ihre Gemeinde an sie geknüpft hat, dann muß dem Volke klar werden, wie gering sie — die Geistlichkeit selbst — den göttlichen Bund, das Familienband Seines Haushaltes kennt und schätzt; dann verleitet sie es selbst, des Vaters Haus gering zu achten, und es aus nichtiger Ursache zu verlassen.

Und wenn Könige und Herrscher nicht innig überzeugt sind, es lebendig im Bewußtsein tragen und in Wahrheit anerkennen, daß ihre Gewalt eine Ordnung Gottes ist, und zwar zum Besten der Unterthanen — der Regierten und nicht derer, welche herrschen; wenn sie sich ihrer Auktorität bedienen wollen, um der Herrschsucht zu fröhnen, und vergessen, daß sie nicht die Bedrücker, sondern die Väter ihres Volkes, und zwar die Väter Aller, und nicht bloß dieser oder jener Parthei, dieses oder jenes Standes, sein sollen; wenn sie nicht die Gottheit darstellen — nicht Stellvertreter Gottes sein wollen, der allen Seinen Geschöpfen wohl thut, sie segnet und erhält, sondern den Menschen, der sich selbst zum Zweck macht, seine Nebenmenschen aber nur als Mittel ansieht und behandelt, dann heißt dies freilich nicht „von Gottes Gnaden," sondern nach Menschenwillen, oder vielmehr durch rohe Gewalt regieren, und nicht schuldlos sind solche Herrscher, wenn die Völker zu dem Glauben verführt werden, daß die Regierung nicht Gottes Ordnung, sondern eine bloß menschliche Sache und es besser sei, wenn sie sich in den Händen der Menge, als in den Händen einiger Wenigen befinde.

Wenn aber der gesalbte König *) und der gesalbte Priester mit Bewußtsein und Absicht in die unchristliche Geistesrichtung und Tendenz unserer Zeit eingeht; wenn sie aus falschen Rücksichten

*) Leider verschmähen es die Fürsten schon seit langer Zeit, die Salbung durch die Hand der Kirche zu Stellvertretern Gottes an ihren Völkern — zu Königen von Gottes Gnaden zu empfangen! — —

auf die öffentliche — die Volksmeinung, oder um augenblicklicher Ruhe, oder um weltlicher Vortheile und Ehre willen, ihrer Stellung und Gewalt als einer göttlichen Anordnung entsagen, das Volk als die Quelle ihrer Autorität anerkennen, oder dieselbe im Gehorsam gegen dessen wankelmüthige Stimme ausüben; wenn die Priester Gottes darein willigen, dazustehen, nicht als die Diener der Einen Kirche des lebendigen Gottes, sondern als die Diener einer der schon entstandenen oder der sich erst bildenden Sekten, deren Götze unter den Gegenständen des pantheistischen Gottesdienstes unserer Zeit seine Stelle auch eingenommen hat; wenn die Herrscher im Staate die ihnen von Gott übertragene Auktorität und Gewalt vor der angemaßten Majestät des Volkes verschleiern wollen, und nicht nach den Gesetzen Gottes, die da unwandelbar und ewig sind, sondern mit einer falschen Gefügigkeit regieren, die als von den launenhaften Bewegungen der Menge abhängig, immer unstät hin und her schwankt; dann hat das Verderben in der That den Mittelpunkt des Lebens ergriffen; dann ist der Herr, unser Gott, nicht etwa bloß verworfen, sondern — verrathen; und Seine Strafgerichte sind uns nahe.

Auf Einen Punkt von höchster Wichtigkeit, über den aber, leider, selbst der größte Theil der Religiösgesinnten unserer Tage gleichgültig hinwegzugehen scheint, möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser ganz besonders noch hinlenken. Er ist folgender:*)

Es gehört mit zu den charakteristischen Eigenschaften und Tendenzen unserer Zeit, daß sie behauptet und verlangt, der Staat solle alle Formen der Religion als gänzlich gleichgeltend betrachten und behandeln, — also das religiöse Bekenntniß unbedingt frei geben. Er solle entweder jeder Sekte nach ihrer Anzahl eine gleiche Geldhülfe gewähren, oder jeder die Unterhaltung ihres Cultus und ihrer Geistlichkeit überlassen. In jedem dieser beiden Fälle hört

*) Siehe das Schriftchen: **„Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“** Augsburg in Commission bei K. Kollmann. Seite 9—10.

der Staat auf, die Kirche des lebendigen Gottes anzuerkennen; in dem letztern aber hört er sogar auf, Gott Selbst sowohl als Seine Offenbarung anzuerkennen; er stellt sich außer den Kreis der göttlichen Offenbarung – auf einen rein heidnischen Standpunkt. Im ersten Falle hört der Staat als Staat auf im eigentlichen Sinne des Wortes christlich zu sein, und im letzten bekennt er sich, soweit es die Regierung betrifft, zu einem atheistischen Grundsatze. – Gottes Offenbarung ist nämlich nur Eine, und das in ihr dem Menschengeschlechte dargebotene Heil ist nur Eines, und nur in Seiner Kirche sind Beide zu haben. Von Gott aus gelangen sie durch die Vermittelung der Kirche zum Menschen, und da sind nur zwei Fälle möglich: entweder werden sie vom Menschen angenommen, oder sie können von ihm auf die Gefahr hin, ewig verloren zu sein, zurückgewiesen — verworfen werden. Sie können nie ein Gegenstand menschlicher Wahl, oder bloß durch Stimmenmehrheit entschieden werden. — Die Gleichstellung aller religiösen Sekten von Seiten des Staates ist daher — eine **thatsächliche Läugnung — ein faktisches Aufgeben der Offenbarung**. Die Priester, welche darauf Anspruch machen, die Kirche Gottes zu sein, handeln, wo sie nur immer in ein solches Verfahren **eingehen, verrätherisch an ihrer Ordination, an ihrem Amte und ihrer Aufgabe und Pflicht**, und ein einzelner Mensch oder ein Volk, das hiernach **strebt, verläugnet seine Taufe.** — Es ist hiemit viel gesagt, aber — es ist wahr. Wer vor Gott darüber nachdenkt, dem wird's klar werden.*) — — Leider hat Deutschland in seiner Reichsversammlung Kirche und religiöses Bekenntniß aufgegeben, und damit als Staat aufgehört, ein christlicher zu sein! — —

*) Dies gibt auch den Maßstab, nach welchem das Verlangen beurtheilt werden muß, daß die „deutschen Grundrechte" unbedingt angenommen werden sollen.

So werden die einzigen Mittel hingegeben, die den Herrschern noch übrig waren, ihre Pflichten nach dem Willen Gottes zu erfüllen, und dem Verderben einen Damm entgegenzusetzen, welches in verheerendem Strome über die Völker Europa's hereindringt. Denn es läßt sich nicht gerecht regieren durch die Kraft des natürlichen Menschen, welcher immer thöricht, selbstsüchtig und unbeugsam ist; und diejenigen, welche Gott nicht um die Gnade Seines Geistes anflehen, welche die Weihe vergessen, die sie von dem allein Heiligen empfangen haben, werden — sie mögen in Kirche oder Staat oder Familie Gewalt haben — immer dahin kommen, daß sie die Gewalt, die sie von Gott über ihre Mitmenschen und zum Heile dieser erhalten haben, mißbrauchen, und somit — Unterdrücker werden. — Ja, immer ist die Quelle und Ursache dieses Mißbrauches und dieser Unterdrückung diese gewesen: in den heidnischen Zeiten, daß die Regenten ohne jene Weihe waren; und nach dem Eintreten des Staats in die Kirche Gottes, daß die Regenten, ohne ihr gerade zu entsagen, oder sie gering zu achten und zu verschmähen, nicht in der Gnade blieben, die sie dadurch empfangen zu haben bekannten; jetzt aber wird das Maß der Sünden der Regenten der Christenheit voll, indem sie diese Weihe in ihrem Herzen gering schätzen und darauf verzichten. — Darum werden ihre Reiche durch Erschütterungen und Gerichte heimgesucht; denn die Völker, der Regierungssysteme, welche ihr Glück und ihre Ruhe nicht gefördert und gesichert haben, überdrüssig, und Völker, wie Herrscher als solche den Gott der Offenbarung, von dem allein Rettung und Heil kommen kann, in gleicher Weise auf die Seite setzend — erheben sich in rasender Gewaltthätigkeit zur Selbsthülfe; und verblendet und hingerissen von den eitlen und trügerischen Speculationen und Verheißungen der Reforms- und Revolutionsmänner sind sie, wie schon gesagt, zu jeder Stunde bereit, sich als willige Werkzeuge zum Umsturz aller in Kirche und Staat bestehenden Ordnungen und Einrichtungen hinzugeben.

4. Der König von Gottes Gnaden.

Tausendmal hat man bisher in den Regierungsblättern gelesen: „Wir N. N., von Gottes Gnaden König von (Bayern, Württemberg, Preußen ꝛc., Kaiser von Oesterreich ꝛc.), und es waren wohl Tausende, welche sich bei dieser Formel nichts Bestimmtes zu denken wußten; und selbst vor einem Jahre noch würde Mancher eine Frage hierüber als ziemlich überflüssig angesehen haben. Nun aber ist es auch dießfalls anders geworden; die Neuzeit hat diese Formel in Frage gestellt, und mit einer Heftigkeit angegriffen und ihre Abschaffung verlangt, die es klar ausspricht, sie begreife ganz, was diese Formel für ein Prinzip bezeichne und ausdrücke.

Seitdem eine Volksversammlung in Köln bei Vorlesung eines königlichen Befehles mit Ungestüm rief: „Nicht König von Gottes Gnaden, sondern von Volkes Gnaden;" seitdem die nassauische Ständeversammlung mit bedeutender Stimmenmehrheit beschlossen hat, daß dieser Titel wegfallen müsse, und ein ähnlicher Antrag nicht nur in der preußischen Nationalversammlung, sondern auch bei dem Wiener Reichstag in Aussicht gestellt war; seitdem Volkssouveränetät zur Tageslosung, ja, ein in der öffentlichen Meinung unserer Zeit so tief und festgewurzelter Grundsatz geworden ist, daß es fast als ein Majestätsverbrechen angesehen wird, etwas dagegen zu sagen, ist es Pflicht jedes Christen, sich den fraglichen Gegenstand ganz klar zu machen, damit er die Wahrheit, welche

allein frei macht, auch auf diesem Gebiete erkenne, dieser erkannten Wahrheit gemäß handle, und — gegebenen Falles — von derselben auch unumwunden Zeugniß gebe. — Die Wahrheit aber haben wir — insofern wir Christen sein und bleiben wollen — auch diesfalls nicht beim Zeitgeiste und seinen Repräsentanten und Organen, sondern in dem untrüglichen und unwandelbaren Worte Gottes zu suchen.

Was will nun der Titel: „König von Gottes Gnaden" — sagen?

Die bezeichneten Worte sind durchaus nicht, wie selbst unter den sonst gut Gesinnten Viele zu denken geneigt sind, eine leere, todte Formel, die, unbeschadet der Sache selbst, beibehalten oder aufgegeben werden könnte. Nein! es liegt ihnen eine tiefe Wahrheit zu Grunde, indem sie auf eine so genaue und bestimmte, als einfache und bündige Weise das Prinzip — die Grundlagen bezeichnen, auf welcher der christliche Staat, die christliche Monarchie ruht. — Diese Wahrheit wollen wir so einfach und klar als möglich darzulegen suchen.

Indem der König bei jeder wichtigen Regierungshandlung, bei jeder seinem Volke zu gebenden Verordnung den Titel: „von Gottes Gnaden König von ꝛc." — voranschickt, bekennt er

1) als König, also amtlich vor seinem gesammten Volke seinen Glauben an Gott, wie Er Sich geoffenbart hat und offenbart in Jesus Christus und Seiner Kirche; — er bekennt dadurch

2) daß er sein Königreich, seine königliche Gewalt und Würde von diesem Gott habe und Ihm zu Lehen trage, also nicht von ihm selbst, nicht von andern Menschen, nicht von seinem Volke; daß er allein unter Ihm, dem Höchsten, dem König aller Könige, dem Herrn, der — (wie es in einem äthiopischen Gebete heißt), keinen Herrn mehr über Sich hat, stehe. — Hiernach ist mit diesem Bekenntnisse ausgesprochen und anerkannt, daß alle Staatsgewalt

und Autorität in letzter Instanz nicht im Gesammtwillen des Volkes, sondern in Gott ruhe. —

Mit diesem Titel spricht aber der König vor seinem gesammten Volke

3) auch seine Verpflichtung und seinen Willen aus, sein Volk nur nach dem Willen Gottes, also nicht nach Grundsätzen der Selbstsucht, zu regieren; daß er nichts befehlen wolle und dürfe, was dem klar ausgesprochenen — geoffenbarten Willen Gottes zuwider wäre; und er erkennt damit an, daß er — der König — als Diener und Stellvertreter Gottes, diesem seinem Herrn verantwortlich sei, daß Derselbe ihn richten werde, indem vor Ihm kein Ansehen der Person gelte; daß er Ihm von jeder Regierungshandlung, von der Verwendung des Staatsvermögens, — von jeder Stunde seiner Regierung werde Rechenschaft geben müssen.

Mit diesem Titel spricht der König

4) vor seinem gesammten Volke auch seine Ueberzeugung aus, daß er diesen Vorzug, Stellvertreter und Abbild der göttlichen Majestät unter seinem Volke zu sein, nicht besitze durch eigenes Verdienst, durch eigene Würdigkeit, sondern durch Gottes Gnade; spricht damit seine Ueberzeugung aus, daß er nicht im Stande sei, seinen diesfalls aufhabenden Pflichten in eigner Kraft und Weisheit zu entsprechen, sondern dazu in Stand gesetzt werden müsse — durch Gottes Gnade.

Das nun ist die tiefe und inhaltsschwere Wahrheit, welche der besagte Titel in sich schließt, wenn wir den Regenten in's Auge fassen; aber eben so groß und inhaltschwer stellt sie sich uns dar, wenn wir sie im Hinblick auf das Volk in's Auge fassen.

Ein Volk nämlich, das in seinem Fürsten — in seinem Regenten den Stellvertreter Gottes — den „König von Gottes Gnaden" erkennt und anerkennt, und sich aus diesem Grunde seinen Anordnungen unterwirft, spricht eben damit auch aus, daß es als Volk an den Herrn und Gott, von Dem der Regent seine Autorität

und Gewalt habe, glaube, also Seine Souveränetät anerkenne, Seinem Willen sich unterwerfe, und von Ihm durch die Vermittelung Seines Fürsten seiner Bestimmung entgegengeführt werden wolle. — Die Regierung von Gottes Gnaden ist ein Band, das das Volk als Volk, als Nation durch seinen Fürsten an Gott anschließt, und Gottes Segen an das Volk vermittelt. —

Aus dem Gesagten fließen nun, wie von selbst, folgende Bemerkungen:

1) Stellt sich der König so unter Gott, so hat er seine rechte Stellung, und die Unterthanen haben dann so wenig zu befürchten, als die Brüder Josephs (1. Mos. 50, 19.). — Auch ist dann durchaus nicht zu besorgen, daß diese Betrachtungsweise eine servile — eine knechtische Gesinnung bei den Unterthanen erzeuge oder befördere. Im Gegentheil fördert sie die wahre Freiheit; denn Gott ist in einem so gestellten Regenten nicht nur unser Herr und König, sondern auch unser Vater. — Sollte es wohl nicht besser sein, wenn ein Volk seinem von Gott verordneten Fürsten um Gottes willen, also aus religiösen Gründen gehorcht, als wenn es sich von einer blinden, von Leidenschaften aufgeregten und wetterwendischen Menge beherrschen läßt? — Wer ein offenes Auge hat, der kann jetzt an dem gepriesenen Frankreich einsehen lernen, was für eine Freiheit und Wohlfahrt die Souveränetät und Herrschaft des Volkes gewährt. — Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; wo aber diesem entsagt wird, da tritt in nothwendiger Folge jammervolle Verblendung und Knechtschaft ein.

2) Wir wollen es uns nicht verhehlen, sondern wissen recht gut, daß die hier aufgestellten Grundsätze der in unsern Tagen zur Geltung gekommenen öffentlichen Meinung schnurgerade entgegengesetzt sind. Mit vornehmer Miene werden sie als abgeschmackt und mit der Neuzeit unvertragsam erklärt. Man hält es nicht einmal mehr der Mühe werth, auf eine Besprechung derselben sich einzulassen. — Diese auffallende Erscheinung erklärt sich aber von selbst.

War es denn auch nur möglich, daß es anders kommen konnte? Hat nicht unsere Zeit den Glauben an das positive Christenthum als mit der Neuzeit unverträglich aufgegeben? Und die besagte Erscheinung — sie ist nur eine Folge, und zwar eine nothwendige Folge dieses Aufgebens der christlichen Offenbarung, des Aufgebens der Person Christi als Sohnes des lebendigen Gottes; und daher nur ein weiterer schlagender Beweis, daß sie von Gott in Christo abgefallen ist; und nun auch faktisch und auf dem Wege der Gesetzgebung ruft und erklärt: „Wir wollen nicht, daß Dieser (Jesus Christus hinfort) über uns herrsche!" (Luk. 19, 14.) Das Schicksal, welches sich unsere Zeit dadurch bereitet, steht gleichfalls zu lesen bei Luk. 19, 27. — und klug handelt jeder Leser dieser Blätter, der diese Stelle nachschlägt und wohl beherzigt! Denn ist die in Gottes Offenbarung gegebene Grundlage des Rechts — also auch des Staates weggenommen, so müssen schwere Gerichte diesem Beginne auf dem Fuße folgen; denn Gott ist und bleibt deßungeachtet Herr und König der Könige und Völker, und läßt Seiner nicht spotten*).

*) Wunderschön und wie für unsere Zeit gemacht ist diesfalls der zweite Psalm. Wir können es uns nicht versagen, ihn hier zur Beherzigung für unsere Leser wörtlich aufzunehmen. Er lautet so: „Warum toben die Heiden, und die Völker sinnen auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und die Herren rathschlagen miteinander wider den Herrn und Seinen Gesalbten (Christum): „Lasset uns zerreissen ihre (Gottes und Christi) Bande, und von uns werfen ihr Joch!" — Aber Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer; dann redet Er zu ihnen in Seinem Zorne, und verwirret sie in Seinem Grimme: „Ich (Christus) aber bin als König von Ihm über Sion gesetzt, Seinen heiligen Berg, und verkündige Sein Gesetz. Der Herr hat zu Mir gesprochen: Du bist Mein Sohn; heute habe Ich Dich gezeuget. Begehre von Mir, so will Ich Dir geben die Heiden zu Deinem Erbe, und zu Deinem Eigenthum die Gränzen der Erde. Du wirst sie beherrschen mit eisernem Szepter, und wie Töpfergefäß sie zertrümmern." — Und nun, ihr Könige, lernet verstehen (diese Sprache des Herrn); laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden! Dienet dem Herrn in Furcht, und frohlocket Ihm mit Zittern! — Küsset den Sohn (huldiget dem Sohne Gottes), auf daß nicht zürne der Herr, und ihr zum Untergange gehet vom rechten Wege, wenn in Kurzem Sein Zorn anbrennt. — Wohl Allen, die auf Ihn vertrauen! —

3) Wenn ein Volk als solches, eine Nation als solche seinen Fürsten nicht mehr als Fürsten „von Gottes Gnaden“ anerkennt, und diesen seinen Titel abrogirt — abschafft, so hat es als Volk seinen christlichen Charakter aufgegeben, hat als Nation aufgehört, eine christliche zu sein. — Wenn nun aber der Fürst in ein solches Beginnen seines Volkes williget? — Wir glauben nicht, daß Solches geschehen werde; würde aber dieser traurige Fall eintreten, so hätte der Fürst seinen Charakter als Gottes Stellvertreter an seinem Volke aufgegeben, dem Thron wäre seine christliche Grundlage entzogen, und nur noch die leicht bewegliche Laune eines von Gott abgefallenen Volkes bildete seine trügerische Basis.

5. Die Philosophie der Gegenwart.

Nachdem ein großer Theil der europäischen Menschheit den Glauben an die göttliche Offenbarung aufgegeben hatte, und ihm in Folge dessen das christliche Bewußtsein entschwunden war, konnte es nicht anders kommen, als daß man sich an die bodenlosesten Doktrinen und Philosopheme anschloß und tagtäglich in weitern Kreisen es thut. Tausenden und Tausenden unserer Zeitgenossen ist nicht nur das christliche, sondern das religiöse Bewußtsein überhaupt ganz und gar entschwunden; mit ihm entschwand ihnen auch, und schwindet immer mehr und mehr das christlich sittliche. Für sie gibt es, genau besehen und unumwunden gesagt, keinen persönlichen Gott mehr, und darum auch kein unverbrüchliches, positives, göttliches Gesetz; keine Auferstehung und kein jenseitiges Leben, darum auch keinen Beruf, demselben zuzureifen; kein jüngstes Gericht, darum auch keinen Grund, zu demselben sich bereit zu machen. Nur die Sorge für irdisches Wohlsein erscheint ihnen noch vernünftig. — Ach, ein wenigstens praktischer Atheismus ist die Religion eines großen Theils der jetzigen Welt geworden; ein nackter selbstsüchtiger Materialismus ihre Moral.

Der gutmüthige, anständig lebende, geachtete und nützliche Bürger tröstet sich damit, daß Gott die Liebe ist. Aber auch die Zahl dieser Art Leute, der gutmüthigen und gleichgültigen, hat abgenommen. Die Zeit ist ernster geworden; das Böse sowohl, als das Gute tritt entschiedener und schroffer hervor; die Neutralen werden gegen ihren Willen zur Entscheidung getrieben; und wer

nicht schon grob und frech alles Göttliche lästert und läugnet, und mit den unvernünftigen Thieren im Genusse des Materiellen untergeht, der wird der fein gesponnenen satanischen Schlinge der modernen sogenannten Philosophie unserer Tage nicht entgehen; einer Philosophie, die aus den Menschen bekanntlich Götter macht, und, statt die Wahrheiten des Christenthums ehrlich und offen zu verwerfen, sie in ihr diabolisches System verwebt, und so die Lüge verschleiert und übergoldet, so daß die Menschen, denen das tiefer sehende Kennerauge fehlt, verblendet und erstaunt das neue Licht als ihre Erlösung begrüßen, und, die letzten Funken des Glaubens auslöschend und alle Gottesfurcht vernichtend, den Thron Gottes bestürmen, und sich zu Herren des Himmels und der Erde erklären.

Nachdem die christlichen Theologen und Prediger, statt die geschichtlich gegebene göttliche Wahrheit zu entwickeln und in ihrer Vollkommenheit darzustellen, so tief gesunken waren, daß man sich auf Kathedern und Kanzeln, ja sogar bei dem Unterrichte der Jugend darüber stritt, ob die heilige Schrift von Gott eingegeben sei oder nicht, ob es überhaupt eine Offenbarung Gottes im Fleische gebe oder nicht; und nachdem die Mehrzahl davon zuletzt zu dem Resultate kam, das Wort Gottes sei nur Menschenwort, und Jesus Christus eine blos menschliche Person, so konnten sie, wenn sie folgerichtig verfahren wollten, nicht lange hierbei stehen bleiben. Von der Verläugnung der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift und der göttlichen Persönlichkeit Christi kam man bald zur Verläugnung der Persönlichkeit Gottes, und von der Verläugnung der Persönlichkeit Gottes zu der — Vergötterung der Menschen. — Die Lehre von dem Gottmenschen Jesus Christus wurde dann in den Händen dieser Philosophen eine mythische Darstellung, eine dunkle Ahnung der Wahrheit, daß wir alle Gottmenschen seien; die Erlösung und Versöhnung ist ihnen weiter nichts, als das Hervorrufen des Bewußtseins

von dieser Wahrheit — das Hervorrufen des Bewußtwerdens, daß Gott und Mensch nicht zwei, sondern Eins und dasselbe sind; und die vollendete Entwickelung des Menschengeistes zu diesem Bewußtsein: die vollendete — höchste und letzte Offenbarung Gottes, die sich nun in unsern Tagen — ihrer Behauptung zufolge — vollziehen soll. —

In dieser großen Lüge nun haben wir in der That auch Alles, worauf Satan gewartet hat, um seinen persönlichen Antichristus zu offenbaren. —

So lange Gott und Kreatur zwei blieben, blieb eine unübersteigliche Kluft zwischen dem Göttlichen und Menschlichen; und obgleich Vergötterung der Kreatur und Verleugnung des wahren Gottes und Jesu Christi, Seines Sohnes, in den Herzen der Ungläubigen schon längst reif waren, so konnte es dabei doch noch nicht so weit kommen, daß ein Mensch, eine Kreatur, sich als Gott in den Tempel hätte setzen und vorgeben können, er sei Gott (2 Theff. 2, 4.); und daß seine Mitmenschen ihn als Gott hätten verehren und anbeten sollen. Nachdem man nun aber — und dieses Moment bitten wir unsere Leser vorzüglich in's Auge zu fassen! — nachdem man nun auf dem Wege der Wissenschaft — jeden Unterschied zwischen Endlichem und Unendlichem, zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf aus dem Wege geschafft hat; nachdem man die Menschen im Allgemeinen für Götter, und den Menschengeist für den einzigen und ewigen Geist, in dem die Gottheit zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen sein soll, — und auf dem Wege der Gesetzgebung alle Religionen für gleichbedeutend erklärt hat, braucht nur ein zweiter Napoleon aufzutreten, der mit den militärischen Talenten und den Regentengaben des Ersten alle natürliche Anlage verbindet, das irdische Wohlsein der Menschen zu vervollkommnen, dessen Religion die neuere Philosophie ist, und dem der Teufel Macht gibt, Zeichen und Wunder zu thun, — und sehen werden wir's, daß

Stadtbibliothek Augsburg

ganz Europa vor ihm das Knie beugt. Die Menschen, wie sie unsere Zeit gebildet hat und von Tag zu Tag mehr bildet, können nicht anders, als in ihm die vollste Verwirklichung und die persönliche Darstellung ihrer eigenen Theorie von Gott und Göttlichem zu begrüßen. Derselbe ist dann von selbst — wie das Kind, so auch der Mann der Zeit, der die jetzt noch zerstreut wirkenden Elemente in sich zur Einheit verbindet, und sie nach allen Verhältnissen hinaus- und durchführt. —

Man sage nur nicht, daß diese furchtbare Lüge auf eine philosophische Schule beschränkt sei und im Allgemeinen nicht gefährlich werden könne, weil die Masse des Volks nichts davon wisse. — Vielmehr muß man sagen, die Philosophen würden nichts davon wissen, würden nicht davon reden und schreiben können, wäre das Volk nicht von demselben bösen Sauerteige durchdrungen. In den Köpfen der Philosophen wird das, was in der Masse des Volkes lebt und wirkt, durchdacht, wissenschaftlich verarbeitet und logisch geordnet.

Der Grund und die Wurzel der modernen Philosophie — was ist sie? Satanischer Stolz, in dem der Mensch sich über Alles im Himmel und auf der Erde erhebt, kein göttliches und kein menschliches Gesetz und Recht — nichts Positives mehr achtet und anerkennt, von keinem Gehorsam des Glaubens, von keiner Unterwerfung und Demüthigung unter die geoffenbarte Wahrheit, von keiner Verehrung und Anbetung Gottes in der Wahrheit etwas wissen will. — Und dieser Stolz — ist er etwa auf die Philosophen und ihre Hörsäle beschränkt? — Was antwortet uns hierauf das verflossene Jahr 1848? — Wo wurde und wird positive Wahrheit und positives Recht respektirt? Spricht dieser Stolz nicht in allen Ländern Europa's von Souveränetät des Volkes, von unbedingter Unterwerfung unter den Gesammtwillen des Volkes, will von Königen „von Gottes Gnaden" nichts mehr wissen, und hat das Bekenntniß des Christenthums freigegeben? — Spricht er nicht aus dem Munde

der Kinder und Lehrlinge, der Gesellen und Unterthanen, in Gerichtsstuben und Volks-Versammlungen, und — auf den Landtägen aller Völker Europa's? — Spricht er nicht in tausend Journalen, Zeitschriften, Romanen und Flugblättern, und wiederhallt aus allen volksthümlichen Reden — selbst auf Kanzeln? — Will nicht Jedermann Herr und Gesetzgeber sein? und wo sind die Gehorchenden? — Das Lästern der Majestäten und das Nichtachten und Verhöhnen der Herrschaften in Schrift und Rede, in der Zechstube und auf offener Straße, in Volksvereinen und auf Landtägen — ist es nicht zur Tagesordnung geworden? und zwar durch ganz Europa — durch die ganze Christenheit?

Und wenn nun aber dem so ist, wenn Uebermuth, Selbstsucht, Ungehorsam und Trotz, Gesetzlosigkeit und Genußsucht gerade der Charakter unserer Zeit ist, wie kann man sagen, daß eine Philosophie, die aus diesem Charakter hervorgeht, ihm schmeichelt und ihn nährt und großzieht, eine unpopuläre sei? — Wahrlich, es gehört mit zur Verblendung unserer Zeit, daß sie von diesem Wahne bethört ist! —

Weil die völlige Entwickelung des antichristischen Wesens noch zukünftig ist, so steht zu befürchten, daß Gesetzlosigkeit und Tyrannei noch mehr überhand nehmen werden, bis sie das Werk der Zerstörung des bisher Bestandenen vollendet haben. — Die Tyrannei aber, die erst noch kommt, wird nicht in einer alten Form auftreten, welche die Gehorsamen in ihren Fesseln festhielt, sondern aus Furcht vor dem größern Uebel der Gesetzlosigkeit wird man sich mit einem unüberwundenen Herzen beherrschen lassen. — Die Gesetzlosigkeit, welche uns bevorsteht, wird nicht der vorübergehende Ausbruch menschlichen Zornes, oder die Frucht der thierischen Wildheit der fleischlichen Gelüste sein, sondern das in ruhigem Ernste und kaltblütiger Ueberlegung vollendete System des menschlichen Stolzes. — Der Nepotismus, der sich geltend machen wird, wird nicht ausgehen von Seite christlicher Machthaber,

christlicher Philosophen und christlichgesinnter Reichen und Vornehmen, sondern von Seite solcher Monarchen, die den Namen des Herrn verläugnet haben; solcher Weltweisen und Gelehrten jeden Faches, welche die Weisheit von Oben für Thorheit — Albernheit erklären, und solcher Reichen, deren Reichthum ihr Gott ist, und die ihre Erstgeburt, wie Esau, um ein Linsenmus verkauft haben.

In Folge der zur Herrschaft gekommenen Grundsätze ist die ganze europäische Welt voll von Ahnungen, Hoffnungen und Erwartungen einer neuen und herrlichen Zeit. Der Politiker erwartet sein Millenium aus der Verwirklichung — der allgemeinen Durchführung seiner Freiheits- und Gleichheits-Theorie; der Philosoph von der allgemeinen Huldigung seiner Spekulation; der Kaufmann und Mechaniker aus der Wegräumung aller Hindernisse des Handels und Verkehrs mit allen Nationen der Erde; der Landmann von der Entfesselung des Bodens von allen bindenden Lasten, und der Bürger von Aufhebung der privilegirten Stände; nicht sehr Viele aber von dem „adveniat regnum tuum" („Zukomme uns Dein Reich, o Herr!"), so daß sie achteten auf das Wort des Herrn: „Wenn nun dies in Erfüllung zu gehen anfängt, dann sehet auf, und hebet eure Häupter empor; denn — eure Erlösung nahet!" Luk. 21, 28.

6. Grundrechte der Deutschen in Betreff der Religion und Kirche.

Die Frankfurter Reichsversammlung hat jetzt ihre Verhandlungen über die kirchlichen Grundrechte beendigt. Wir sind zwar schon oben — im ersten Abschnitte dieses Schriftchens darauf zu sprechen gekommen; indeß sind sie zu wichtig und wird ihr Inhalt von Vielen zu wenig aufgefaßt und erwogen, als daß wir sie nicht einer besondern Betrachtung unterstellen sollten. — Diese Grundrechte lauten also:

§. 14. „Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren."

§. 15. „Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen."

§. 16. „Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun."

§. 17. „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen. Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht."

§. 18. „Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden."

§. 19. „Die Formel des Eides soll künftig lauten: So wahr mir Gott helfe!"

§. 20. „Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchlichliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß."

§. 21. „Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt."

Das die Grundrechte der Deutschen in religiöser und kirchlicher Hinsicht. —

Schon seit mehrern Jahrzehnten vollzieht sich durch die ganze Christenheit ein gewaltiger religiöser Kampf; jedoch ward er bisher noch immer im Innern gekämpft; denn die Staats- und Kirchengewalt hat ihn noch immer in Schranken gehalten. Seit einem Jahre hat er unwiderstehlich die Schranken durchbrochen, und ist zu einer öffentlichen Macht geworden. — Auch in Deutschland geschah dieses, und in Frankfurt vollzog sich dieser Kampf vor den Augen Europa's in sehr bezeichnender Weise; wem es nämlich bis dahin nicht klar geworden, daß es sich um Sein und Nichtsein des Christenthums, um Sein und Nichtsein der Kirche handle, dem hat es da klar werden können. — Obige Grundrechte sind das Resultat der diesfälligen Verhandlungen in Frankfurt. — Diesen Grundrechten zufolge liegt Folgendes klar vor Augen:

1) Durch diese Bestimmungen ist nicht etwa bloß der christliche, sondern überhaupt der religiöse Charakter des Staates aufgegeben; der Staat als Staat bekennt sich zu gar keiner Religion, und seine Beamte und Glieder können also eben so gut Juden, Mahometaner und Heiden, als Christen sein. — Merkwürdig: Durch den westphälischen Friedenstractat im Jahre 1648 hat Deutschland das sichtbare Oberhaupt der Kirche aufgegeben, aber sich feierlich zu Christus, dem unsichtbaren Oberhaupte bekannt, indem es das Christenthum als Staatsreligion erklärte; im Jahre 1848 hat

Deutschland auf seinem Reichstage zu Frankfurt Christum, das unsichtbare Oberhaupt, aufgegeben! — Die deutsche Nation als Nation, das deutsche Volk als Volk hat daher aufgehört ein christliches zu sein. — Wohl ist es wahr, daß Nordamerika das religiöse Bekenntniß auch unbedingt frei läßt. Aber Nordamerika hat als Staat das Christenthum noch nie als Staatsreligion erklärt, sich als Volk, als Nation*) noch nie zum Glauben an die göttliche Offenbarung feierlich bekannt; es findet also dort kein Aufgeben derselben statt. Aber in Deutschland ist dies der Fall.

2) Das Christenthum, die geoffenbarte Religion, ist in Folge dieses Staatsgrundgesetzes eine Sache, gegen welche sich der Staat so lange gleichgültig verhält, als er durch sie nicht irgend eine Beeinträchtigung seiner Zwecke befürchtet. — Der seinem Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes und einzigen Heiland der Welt treu bleibende Christ kann aber schon darum kein großes Vertrauen zur Zukunft haben, weil das Prinzip und der Geist, aus dem der neue Zustand der Dinge und auch diese Grundrechte hervorgegangen, nicht der Geist des Christenthums ist, und eine ganz neue Weltanschauung und Ordnung geltend gemacht werden will, die von der christlichen weit verschieden ist. Die Parthei, welche sich an die Spitze geschwungen und den modernen Staat geschaffen hat, rühmt sich ja selbst und laut ihres Abfalls vom Glauben an Christus, und erkennt insbesondere in dem alten katholischen Glauben nur ein Gemisch von Fabeln und Mährchen, durch welches bis daher eine ehrgeizige und habsüchtige Priesterkaste das Volk zu verdummen und durch Verdummung über dasselbe zu herrschen gesucht haben soll. Daher soll ja dieser „unnütze Quark,“ dieser bloße „Wort- und Gedächtnißkram“ namentlich aus den Schulen heraus, und ein heiterer, fröhlicher Geist in dieselben einziehen. Wenn da-

*) Eigentlich besteht in den nordamerikanischen Freistaaten noch kein Volk, keine Nation, sondern nur ein Zusammenfluß von Menschen aus allen Völkern und Nationen Europa's.

her auch völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesagt ist, so ist man dennoch mit Grund mißtrauisch, wenn man das hier Gesagte in's Aug' faßt, und dabei bedenkt, wie der Haß gegen die „Pfaffen" — denn dies ist bereits der alleinige Ausdruck, mit dem man die Priester des Herrn bezeichnet — und gegen die „Ultramontanen, Jesuiten und Pietisten," d. h. gegen Alle, welche an der geoffenbarten Religion in lebendigem Glauben festhalten und sich offen und entschieden dazu bekennen, die also dem Geiste unserer Zeit nicht huldigen, sich so offen und ungescheut ausspricht.

3) So lange der Staat an diesen Grundrechten festhält und darnach handelt, hat er auch das Antichristenthum in so weit ausgeschlossen, als nach denselben Niemand gesetzlich zu irgend einer ihm als antichristisch erscheinenden Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden kann.

4) Hinfort bleibt es jedem Brautpaar überlassen, ob es sich nach vollzogenem bürgerlichen Ehevertrage auch von dem Priester einsegnen lassen will oder nicht, sich also mit der Civilehe begnüge. Ebenso ist es den Eltern überlassen, ob sie ihre Kinder taufen, in der christlichen Religion unterrichten, firmen rc. lassen wollen, oder nicht. Eine bürgerliche und staatliche Verpflichtung hiezu findet nicht mehr statt. Auch können Juden und Christen, Mahometaner und Christen, Heiden und Christen sich dem Reichsgrundgesetze gemäß zur Ehe nehmen. — Es ist hiemit gesetzlich gestattet und Gelegenheit gegeben, daß der im Innern schon längst vollzogene Abfall sich auch äußerlich darstelle; und es wird sich über kurz oder lang zeigen und zeigen müssen, wie groß oder klein die Zahl derjenigen unter uns ist, welche sich bloß um bürgerlicher Vortheile willen zum Christenthum äußerlich bekannt haben.

So löset man grundsätzlich alle Bande und Ordnungen Gottes! Und sind diese gelöst: wer oder was wird dann die Menschen noch zusammenhalten?

7. Die Schulfrage.

Zu den betrübendsten Vorkömmnissen des vorigen Jahres gehört unstreitig auch die Angelegenheit der Trennung der Schule von der Kirche. Diese Trennung ist nun auch erfolgt. Die „Grundrechte des deutschen Volkes" enthalten diesfalls folgende Bestimmungen:

§. 22. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei."

§. 23. „Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staats, und ist, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben."

Da ein weitläufiges Behandeln dieses Gegenstandes nicht hieher gehört, so fügen wir bezüglich der Wissenschaft, des Unterrichts- und Erziehungswesens überhaupt, und der Volksschule insbesondere nur folgende Bemerkungen an.

1) Daß die Wissenschaft sich schon im vorigen Jahrhunderte, besonders aber im gegenwärtigen an der göttlichen Offenbarung schwer versündiget — gegen sie freventlich gehandelt habe, ist eine allbekannte Sache. — Zwar — daß in der Wissenschaft viel geleistet worden ist, muß zugestanden werden. Aber die Philosophen und Theologen der Christenheit haben viel zu wenig in der Offenbarung, viel zu wenig ihre Wurzel und Nahrung gehabt. Ihre Wirksamkeit spürte man viel mehr außerhalb als innerhalb der Kirche. Die Mehrzahl von ihnen war weder gläubig noch demüthig genug, um einsehen zu können, daß die Aufgabe eines christ-

lichen Philosophen und Theologen nicht ist, die Wahrheit zu entdecken oder zu erfinden, sondern die göttlich geoffenbarte Wahrheit, die in der Kirche ist, wissenschaftlich zu behandeln und zu entwickeln. Statt das Gold der Wahrheit, welches vor ihren Füßen lag, aufzunehmen, und ihre Talente und Gelehrsamkeit auf die Reinigung und Bearbeitung desselben zu verwenden, erschöpften sie sich in eitlen Anstrengungen, Gold zu machen — die Wahrheit zu erfinden. — Statt durch den Glauben und aus dem Glauben sich zur höheren und höchsten Erkenntniß emporzuheben, verschmähten sie den Weg des Glaubens; und statt den heiligen Geist zu ihrem Leiter und Erleuchter (Joh. 14, 26; 16, 13—15.) zu suchen, begnügten sie sich mit dem trügerischen Lichte ihrer von Gott abgefallenen Vernunft. Die Folge war, daß, während das Land voll war von gelehrten und ausgezeichneten Theologen und Philosophen, und das bloß Menschliche in der Wissenschaft eine seltene Höhe der Ausbildung erreichte, keine, oder sehr wenige und geringe Fortschritte gemacht wurden in der Entwickelung und Darstellung der göttlichen Wahrheit. Das Verhältniß zwischen Theologie und Kirche ist das zwischen Theorie und Praxis; und so wie die Vervollkommnung der Theorie und der Praxis Hand in Hand gehen, so besteht auch die innigste Verbindung und Wechselwirkung zwischen Theologie und Kirche; und von dem Zustand der Einen kann man mit Sicherheit auf den der Andern schließen. — Den wahren Maßstab der Fortschritte in der christlichen Theologie geben nicht die Meinungen und kritischen Urtheile der Gelehrten, sondern das Maß und die Stufe der Entwickelung des göttlichen Lebens in der Kirche. Während der letzten Jahrzehnte hat ein großer Theil der Gelehrten aller Art darauf hingearbeitet, aus dem Christenthum kein Christenthum zu machen; und die Folgen hievon liegen nun am Tage. Es versinkt Alles in die finstere Nacht des Unglaubens, und die göttliche Offenbarung wird förmlich und auf dem Wege der Gesetzgebung aufgegeben. — Durch obiges „Grundrecht" sind

alle Schranken niedergerissen, und schrankenlos kann sich nun der Unglaube in allen Formen der Wissenschaft über die Völker Deutschlands verbreiten. — Daß diese Schranken entfernt worden, ist eine That, die in folgerichtiger Weise aus dem Prinzip, das in unsern Tagen zur Geltung und Herrschaft gekommen, hervorgegangen ist.

Eben so folgerichtig kam

2) die Trennung des Unterrichts- und Erziehungswesens von der Kirche, und die Stellung desselben unter die Oberaufsicht des Staates. — Diese Trennung wurde mit der geringen Mehrheit von nur 10 Stimmen — (200 gegen 190) — durchgesetzt. Man sieht hieraus, wie zweifelhaft die Nationalversammlung selbst über diese höchst bedenkliche Maßregel war. — Uebrigens hat sie für die Ausführung derselben mit den Worten: „das Unterrichts- und Erziehungswesen . . . ist der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben" — eine Hinterthüre offen gelassen; denn es bleibt diesem nach gestattet, die Aufsicht über die Schule den Geistlichen als Nebenamt zu überlassen, wodurch die Sache, nur unter einem andern Namen, dieselbe wie bisher bliebe für den Fall, daß man eine der Kirche wohlwollende Gesinnung auf Seite des Staats voraussetzt. Im andern Falle aber könnte sich die Schwierigkeit dieser Aufsicht nach den Worten des Herrn: „Niemand kann zwei Herren dienen — und — wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich" — leicht bis zur Unmöglichkeit steigern.

3) Wenn man auf Alles das, was der Trennung der Schule von der Kirche voranging und wodurch sie bewirkt wurde, ruhig hinblickt, so wird man fast gezwungen, zu glauben, die herrschende Ueberzeugung Aller, die darauf hinwirkten, sei, daß dem Gedeihen der Volksschule bisher nichts so sehr im Wege gestanden habe, als ihre Beaufsichtigung und Leitung durch die Geistlichen — die Priester Gottes und Verkünder Seines heiligen Wortes. — Eine merkwürdige Erscheinung! — Kirche und Schule gehören wesentlich zusammen, und sollen einander fördern. — Indeß — der Grund der

vollzogenen Trennung liegt tiefer. Der Geist der Zeit, der das christliche, das religiöse Element aus dem Staate entfernt und denselben auf eine rein heidnische Grundlage gestellt hat, will es aus der Schule als solcher ausgeschieden wissen. Der Kinderfreund Jesus Christus soll die auf Seinen heiligen Namen getauften Kleinen nicht mehr segnen.

4) Daß unsere Zeit keine Neutralität mehr zuläßt, sondern zur Entscheidung treibt, trat auch in der Schulfrage klar und bestimmt hervor. Es sind die Gedanken vieler Herzen auch unter dem Schullehrerstande offenbar geworden. —

5) Der Geistlichkeit als solcher ist die Aufsicht über die Schule entzogen. Es ist dies so bezeichnend als leicht erklärbar. Die Geistlichkeit als solche ist es, bezüglich welcher Jesus Christus sprach: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich Euch!" — Wer nun den Gesandten des Vaters aufgibt, Seine Sendung und Autorität nicht mehr anerkennt, handelt nur konsequent, wenn er auch die von Ihm Gesendeten als solche aufgibt. Ferner: In den Geistlichen — den Priestern des Neuen Bundes ist der priesterliche Charakter Christi auf Erden dargestellt — und setzt Er Sein priesterliches Amt unter der Menschheit bis zum Tage Seiner Wiederkunft fort. Wenn daher unsere Zeit, welche in ihren Trägern und Repräsentanten den Abfall des Menschengeschlechtes von Gott, und in konsequenter Weise die Erlösungsbedürftigkeit, die Nothwendigkeit einer göttlichen Vermittelung — einer Versöhnung, eines Priesterthums läugnet, — das Unterrichts- und Erziehungswesen der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher entzieht, so ist dieses Verfahren auch in dieser Hinsicht nur eine aus ihrem Prinzip mit Nothwendigkeit hervorgehende Folge.

Ganz leicht erklärbar ist endlich

6) auch das Bemühen, die Geistlichen in den Augen des Volkes auf jede mögliche Weise herabzusetzen, zu verdächtigen, und sie so des Zutrauens und ihres Einflusses auf das Volk zu berauben;

denn nur dann, wenn das Herz des Volkes dem Priester des Herrn entfremdet, mit Mißtrauen gegen denselben erfüllt ist, wird die Saat des Unglaubens ungehemmt wuchern, und die beabsichtete Frucht in reicher Fülle bringen. Und daß dem Feinde sein Bemühen großentheils schon gelungen ist, zeigt sich — nicht nur in Städten, sondern auch dem Lande bei jeder Gelegenheit. — Der größte Theil des Volkes sieht in dem Priester des Herrn fast nur noch den „Pfaffen," der, wie es wähnt, seinem Wohle entgegensteht. — Gott erbarme sich des armen irregeleiteten Volkes, und öffne ihm die Augen, sonst fällt es an der Hand seiner jetzigen Führer unausweichlich unter das Scepter und die Gewalt dessen, den unsere Zeit als ihren Mann so zuversichtlich erwartet, und — wohlverdient — gewiß auch erhält.

8. Die böse Zeit.

Wenn der Herr, unser Gott, die Menschheit mit Theurung, Hunger, Pest oder Krieg heimsucht, so nennt man das eine böse Zeit. Und sie ist es auch. Und wenn Gewerbe und Geschäfte stocken, der Handel darnieder liegt und der Verkehr unter den Menschen aufhört, so nennt man auch dies — und zwar mit Recht — eine böse Zeit. — Wenn Sünde und Laster, Leichtfertigkeit und niedrige Gesinnung in einem Zeitalter überhandnehmen, so daß das Gute immer mehr schwindet, und das Böse hervortritt und wuchert, dem einzelnen Menschen also in einem solchen Zeitalter schon von Kindheit an die Eindrücke, Aufmunterungen und die lebendigen Beispiele des Guten, Edlen und Göttlichen fehlen, und er sich im Gegentheil durch Alles, was ihn umgibt, zu einer gleich niedrigen Gesinnung, zu einem gleich ungöttlichen Wandel hingezogen fühlt, so nennen alle edle, gutgesinnte Menschen eine solche Zeit eine böse; und sie ist es auch; denn sie hat die Furcht des Herrn fahren lassen, und wandelt nun dahin ohne Zucht und ohne Gott — nach den Lüsten ihres verderbten Herzens. Aber den Höhepunkt des Bösen hat eine solche Zeit um deßwillen doch noch nicht erreicht. Zu diesem Höhepunkt des Bösen gelangt sie durch etwas, das noch viel böser, als all das Gesagte, noch viel verderblicher, als alle Landplagen ist. Es ist der Geist der Verblendung, der Lüge und des Irrthums. — Wenn durch göttliches Verhängniß dieser Geist sich eines Zeitalters bemächtiget hat,

dann vollendet sich in ihm das Böse, und es reift dem Gerichte Gottes entgegen; und recht aufgefaßt ist diese Verblendung schon Gericht, schon Strafe. — „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, daß sie selig geworden wären — um deßwillen wird ihnen Gott mächtigen Irrthum senden, so daß sie der Lüge glauben, damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ihre Lust gehabt haben." 2. Theff. 2, 10—11. — Weil die Menschen eines solchen Zeitalters es nicht achteten, Gottes Erkenntniß durch Seine Offenbarung zu haben, so gibt sie Gott dahin in schändliche Lüste und glänzende Lügen. Die Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt, wird von ihnen nicht nur für Wahn, Schwärmerei und Thorheit gehalten, sondern sie wird ihnen aus gerechtem Gerichte Gottes entzogen, verhüllt, und an ihre Stelle tritt bei ihnen die Lüge, die zum Abfall von Gott, zur Gottlosigkeit führt. Es ist ein Schwindelgeist über sie ausgegossen, und sie sind, wie Gottes Wort sich ausdrückt, betrunken, aber nicht vom Wein; sie taumeln, aber nicht vom Rausche. Denn der Herr schüttete herab über sie einen Geist des Todesschlafes, und verschloß ihre Augen, und blendete ihre Fürsten und ihre Propheten. Da ist ihnen denn alle Wahrheit, und Alles, was zur Erkenntniß der Wahrheit — zur Erkenntniß des wahren Zustandes der Dinge führen könnte, wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man gäbe Einem, der lesen kann, und spräche: Lieber, lies das! so antwortet er: Ich kann's nicht lesen; denn es ist versiegelt. Jes. 19, 14; 29, 10—23. — Sie hören's an, und glauben nicht. Diese Verblendung und der damit verbundene Widerwille gegen Alles, was zu Gott und der Hoffnung auf die kommende Welt und das ewige Leben führt, die Gott- und Zuchtlosigkeit heißt dann — Geist des Zeitalters, dem Alles huldigen, Alles gehorchen soll. Was in diesem Geiste geredet und geschrieben, gethan und

verordnet wird, das muß wie vom Himmel herab geredet und verordnet sein, und soll allein gelten auf Erden. Da freuet man sich dieser vermeinten Weisheit bei der schmachvollsten Unwissenheit, und jauchzt über das Licht der neuen Zeit mitten in der Finsterniß. — Und dieser Geist der Verblendung und des Schwindels — diese Pestilenz, die im Finstern schleicht, diese Seelenseuche, die am Mittag verderbt, ist das Aergste unter allem Argen einer bösen Zeit; denn es macht sie — unheilbar.

Und in dieses Stadium ist unsere Zeit eingetreten. — — — Tausendmaltausende haben den Glauben an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes und alleinigen Heiland der Welt und mit ihm das ganze Christenthum und die Kirche aufgegeben; Tausendmaltausenden ist sogar der Glaube an einen persönlichen Gott ganz und gar entschwunden, und ihr ganzes religiöses Bewußtsein zerrinnt in bodenlosen Pantheismus; ganz Europa, nicht bloß Deutschland, steht recht- und gesetzlos da, und nur militairische Gewalt hält den Sturz aller bestehenden Ordnungen auf; auf all ihren Reichs- und Landtägen haben die Fürsten und Völker unbedingte Religionsfreiheit ausgesprochen, und damit faktisch und amtlich erklärt, daß ihnen die Offenbarung Gottes in Christo keine Gnade mehr sei, und Mahomet und Confuzius, Zoroaster und jeder Heide in ihren Augen gleiche Geltung habe mit Jesus Christus; im geraden Gegensatze zu der Offenbarung Gottes wird das Volk als souverain und der Gesammtwille desselben als die Quelle der Staatsgewalt, der Fürst aber nur als der dem Volke verantwortliche Beamte erklärt; abgeschafft hat man die Todesstrafe, um dem Verbrechen freie Bahn zu machen; die Schule hat man der Leitung der Kirche entzogen, die politische Bedeutung der Taufe, die kirchliche Weihe der Ehe abgeschafft, und die Kirche wollen sie sich in die Hände spielen. — Alles dieses geschah und geschieht in der wohlbewußten Absicht, um Alles an Gott, an Christus, an die

Kirche, an christliche Dinge überhaupt Erinnernde aus dem öffentlichen Leben zu verbannen, und so dem Volke das Christenthum nach und nach aus dem Sinne zu schlagen.

Daß nun Alles dieses zusammengenommen konsequent und nothwendig zu einem offenen und allgemeinen Abfall — zu dem Abfall, wovon Paulus 2. Theß. 2, 3. redet, und zum Umsturz aller bestehenden Ordnungen und Verhältnisse führen müsse und werde, liegt außer allem Zweifel: aber — wer glaubt es? wer achtet darauf? — O wahrlich! ein Geist der Verblendung und Lüge, ein Geist des Irrthums hat sich in unsern Tagen der Völker und Fürsten bemächtiget, und sie so ganz und gar in seine Zauberkreise hineingezogen, daß sie die uns drohende Gefahr nicht einmal ahnen, die Lüge für Wahrheit, die Wahrheit aber für Irrthum und Unsinn halten, und — den Ausbruch eines goldenen Zeitalters erwarten.

Und da nun in einer solchen Zeit, unter einem solch verkehrten Geschlechte, die Wahrheit Gottes als Wahn und Mythe gehöhnt, und die Lüge zur Geltung gebracht wird; da man von dem, was eigentlich wahrhaftig, gerecht und tugendhaft ist, so ganz und gar keinen Begriff hat, daß man es für Schande hält, in Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit zu wandeln, und das für recht und würdig hält, was von Gott scheidet und in seinen Augen ein Greuel ist; da man einem selbstgemachten falschen Ideale von Menschenwürde und Nationalität nachstrebt, und die blendende und bezaubernde Macht der Finsterniß so allgewaltig und allgemein — durch ganz Europa — durch die ganze Christenheit — auf die Massen einwirkt, daß die Meisten es nicht einmal merken und wissen, daß auch sie sich schon von dem Geiste der Zeit haben umstricken, in seinen Zauberkreis hineinziehen und von der Wahrheit hinwegführen lassen, — so wird es für den bessern einzelnen Menschen schwer, sehr schwer, daß er bei dieser allgemeinen Verblendung, bei diesem allgemeinen Verderbnisse allen Einfluß des Zeit-

geistes auf seine Gesinnung und auf seine ganze Denk- und Handlungsweise von sich ferne halte, sein Herz vor allem ungöttlichen heidnischen Gefühle und seinen Verstand vor der großen Lüge und den mächtigen Irrthümern unserer Zeit rein bewahre, und sich entschieden, offen und standhaft zu Gottes Wahrheit und Recht bekenne. — Gebet und demüthiges Festhalten an Gottes Wort und Ordnung hilft da allein; — hilft aber auch unfehlbar.

O wahrlich, der hat der Wahrheit Gottes noch nicht, wie sie es fordert und werth ist, das ganze Herz hingegeben, und sie noch nicht so in sich aufgenommen, der es mit Gottes Gnade nicht wagen mag, auf ihr Zeugniß hin, auf die Autorität Gottes hin, der ganzen Gesinnung und dem ganzen Geschrei seines gesammten Zeitalters zu widersprechen. Der ist noch kein eingeweihter Freund und treuer Zeuge der Wahrheit, der sich durch Ansehen, durch äußerliche Umstände, durch die siegende Macht der Finsterniß und des Antichristenthums, durch das Triumphgeschrei der Gegner von Wahrheit und Recht, durch das Beifallklatschen der verblendeten und irregeleiteten Menge irre machen läßt an Gottes Wahrheit, an seiner auf dem Worte der Wahrheit beruhenden Erwartung, in seiner aus der klar und lebendig aufgefaßten und begriffenen Wahrheit fließenden Ueberzeugung und Gesinnung. Und wer in einer Welt, die dem König der Wahrheit und des Rechts hohnlachend die Dornenkrone auf das göttliche Haupt setzte, Ihm zu lieb nicht auch die Dornenkrone der Schmach und des Hohnes tragen will: ist es wohl der werth, im kommenden Reiche mit Ihm die Krone der Ehre zu tragen? — Einfaches, aber festes und entschiedenes Bekenntniß zu Jesus Christus und Seiner Kirche, — und ruhiges und freudiges Tragen seiner Schmach — das rettet und gewährt einen Frieden Gottes und eine Zuversicht des ewigen Lebens, die für Alles schadlos halten.

9. Der sichere Halt.

O könnt' ich euch, so ruft ein tiefsehender, gotterleuchteter Mann unserer Tage — o könnt ich euch in eure Brust hineinlegen die tiefinnerliche göttliche Ruhe, mit der das wahrhaft gläubige Gemüth die gewaltigen Bewegungen der Völker Europa's ansieht! Wißt ihr, wo vorzüglich man diesen beruhigenden Glauben holen kann? In den heiligen Urkunden unserer von Gott uns gewordenen Offenbarung. — In diesen sehen wir, wie in Gottes Hand und Herz die ganze Weltgeschichte von ihrem Beginn bis zu ihrem Abschlusse wie ein verschlossenes Geheimniß liegt, in das er Seinen Propheten voraussichtliche Blicke gewährt hat. — Da sieht man, wie schon Jahrhunderte, ja Jahrtausende vorher gleichsam die göttlichen Ueberschriften bestimmt und gegeben worden, unter welche alle Kriegszüge der Eroberer, alle Revolutionen und Frevel der Völker, alle guten und alle bösen Thaten des sterblichen Geschlechtes nach göttlicher Weisheit sich stellen und ordnen müssen. — Da wird's klar, wie Kriegszüge uud Revolutionen, Schlachten und Friedensschlüsse, Pest und Hungersnoth — wie diese Geißeln alle nicht Geißeln einer blinden Natur, auch nicht menschlicher Willkühr, sondern eben so viele Ruthen sind in der Hand der göttlichen Gerechtigkeit, um Völker und Fürsten zu züchtigen Ihr seht sie als weltliche Geschichten an — diese Kriege und Revolutionen, diesen Umsturz und Aufbau von Thronen und Geschlechtern; nein! weltliche Geschichten sind sie vor dem weltlichen Auge

nur; vor dem göttlich erleuchteten Auge sind es Thaten göttlicher Gerechtigkeit, welche den Gottlosen sich erwürgen läßt in der Schlinge, die er selbst gedreht und gestellt hat, den Uebermüthigen hoch aufsteigen läßt, um ihn desto tiefer zu stürzen, die gerechte Sache unterliegen, ja untergehen läßt, nur um sie desto herrlicher und siegreicher hinauszuführen, und so den der ganzen Weltgeschichte zu Grunde liegenden Plan Gottes zu vollenden. — „Ich will Ehre einlegen auf Erden" — so ruft der Herr in Schwertgeklirr und Schlachtgetümmel, in Mord und Völkerempörung hinein. Ihr wollt nur euren Fleischesgelüsten fröhnen, eurer Ehre wollt ihr Tempel bauen und eurer Herrschsucht Throne; aber Seiner Ehre werdet ihr dienen müssen, und die Sache Seines Reiches fördern. — Das ist es, was Alle, die an Gott und Seine geoffenbarte Wahrheit glauben und die Erfüllung Seiner Zusagen und Verheißungen erwarten, auch jetzt — in den Kämpfen, Stürmen und Empörungen der Gegenwart, getrost glauben und erwarten dürfen; in den Stürmen und Empörungen der Gegenwart, wo der Sturmlauf nicht nur den Thronen auf Erden, sondern auch dem Throne und Scepter im Himmel gilt. — Gehen wir zurück durch die Geschichte aller Jahrhunderte, so finden wir durch alle großen und kleinen Ereignisse die Wahrheit bestätiget, daß Gottes Rathschluß mit dem Menschengeschlechte unerschütterlich fest steht, und Alles so gelenkt wird, daß er seiner Vollendung immer näher kommt.

Wo sind nun Sidon und Tyrus, diese glanzvollen Städte des hohen Alterthums, deren Märkte einst die Sammelplätze des Welthandels waren, von deren Reichthümern alle Nationen mit Bewunderung sprachen? Sie haben zu ihrer Zeit dem Rathe Gottes gedient, und sind nun zerfallen. Niemand spricht mehr von ihren aufgethürmten Schätzen; Niemand mehr von ihren Palästen, Burgen und Flotten. Reisende sehen in den syrischen Einöden nur noch ihre Schutthaufen trauern. —

Wo prangt Babylon, die alte furchtbare Stadt? Warum zittert vor ihrer Gewalt und Herrschaft nicht mehr der ganze Orient? Wo sind, ihre Kerker in welchen einst Juda schmachtete, weil es den Herrn, seinen Gott, verworfen? Wo ihre Lustgärten, die das Wunder der Welt genannt wurden? Verkündet nichts mehr ihre Stätte, von ungeheuren Ringmauern umfangen, an denen, wie die Fluth des Meeres an Felsen, ohnmächtig der Zorn ergrimmter Nationen sich brach? — Sie hat zu ihrer Zeit dem Rathe Gottes gedient, und ist dann — zerfallen. — Siehe, in Chaldäas Ebenen steigen noch umbuschte Erdhügel auf mit Ueberbleibseln zerfallenen Gemäuers aus Backsteinen. Schlangen nisten im magern Gestrüppe, und Raubthiere schleichen im Schatten ihrer Trümmer. Das ist die Hoheit Babylons heute — des alten, mächtigen, weltbeherrschenden.

Und wie tief bist du, Jerusalem, gesunken, Haupt des heiligen Landes, wo auf Sion Davids Harfen Jehovah's Ehre priesen, wo um Salomons Thron alle Kostbarkeiten des Orients prangten. Dein Tempel, zu welchem einst betend die Völker wallten, ist zerbrochen; dein Volk zerstreut in alle Theile der Welt, wie Spreu vom Winde gejagt. Nur fromme Erinnerungen, wie einst der Herr der Herrlichkeit, der ewige Sohn des ewigen Vaters — Jesus Christus in Seiner Menschheit dort gewandelt, das Evangelium vom Reiche Gottes verkündet, den Rathschluß des Vaters geoffenbart, und dort — auf Golgatha zu unserer Versöhnung geblutet, retteten die Stadt Davids vor gänzlicher Verödung, also, daß sie in einem kümmerlichen Dasein hin schmachtet; Gottes Rathschluß aber, dem sie zu ihrer Zeit gedient, besteht unwandelbar fort, und andere Völker wurden an Israels Stelle berufen.

Alle jene Denkmäler irdischer Majestät der Vorwelt, jene Ehrensäulen der Mächtigen, jene Triumphpforten, durch welche siegestrunken der bewunderte Feldherr zog, — sie sind zu Schutt und

Staub zerfallen. Dornen und Disteln wuchern um ihre Trümmer; Gottes Rath aber besteht unwandelbar fort.

Wo sind die gefürchteten Beherrscher der Erde, die mit eisernem Scepter der Welt geboten und sich Götter nannten? Wo die Eroberer mit ihren Kriegsschaaren, vor denen im Laufe der Jahrhunderte bald Asien, bald Europa in knechtischer Furcht zitterte? Wo sind ihre Reiche, die sie gründeten vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang? — Bebt Niemand mehr vor dem Machtgebot ihres Mundes? Ist der Wink ihrer Augen nicht mehr Gesetz für erschrockene Völker und Fürsten? Hat ihre Macht sich nicht fortgepflanzt auf mächtige Erben? — Wo sind die Früchte ihrer Großthaten, welche der furchtsame Haufe der Schmeichler bis zum Himmel erhob? — Sie sind dahin; Gottes Rathschluß aber besteht unwandelbar fort.

Wo sind Alle, die einst, wie in unsern Tagen so Viele, Gott höhnten, Seines Wortes spotteten, Wahrheit und Recht verlachten, den Glauben an das Heilige hinwegwitzelten, und die Hoffnung auf die Verheißungen des Herrn den Trost der Thoren nannten? — Verschwunden in ihrem Wahnsinne sind sie vom Angesicht der Erde; sie sind gerichtet durch sich selbst; Gottes Rath aber steht auch jetzt noch unwandelbar fest.

Das ist die Größe alles Irdischen; das seine Herrlichkeit und Majestät — Staub und Asche!

Groß und herrlich ist nur der wahre Christ, der Gottes Wege und Rathschluß kennt, mit Liebe und Vertrauen in denselben eingeht, und an Seinen Verheißungen festhält. Wandelnd im Lichte der göttlichen Wahrheit begreift er allein richtig auch unsere Zeit, und sieht klaren Blickes das große und herrliche Ziel, dem der Herr auch durch sie Seine Kirche zuführt. Wenn Alles um ihn her sich ängstet und zagt: er nicht; denn seines Gottes Wort sagt ihm, woran er ist.

„Alles ist sein; er aber ist Christi!" Das ist die le-

bendige Anschauung, die sein Herz mit Trost und Muth erfüllt, in sein Gemüth heitere Ruhe bringt, und seinen Geist mit Stärke umgürtet.

„Wenn Gott mit uns ist, wer sollte wider uns sein? — Wenn Gott für uns ist, wer sollte wider uns etwas vermögen?"

Diese Anschauung lebte mit Ueberzeugungsfülle in Paulus und allen Aposteln; lebte in den wahren Christen aller Jahrhunderte, und hielt sie mitten in Sturm und Nacht aufrecht. Diese Anschauung hält uns aufrecht auch im Kampfe unserer Tage, und gewährt uns Trost und Muth, wenn auch Alles ringsum wankt und fällt; denn treu ist Er, Der für uns ist, und läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden! — Treu ist Er, Der für uns ist, und wird gewiß die Zeit herbeiführen, da alle Seine Verheißungen ganz, buchstäblich und auf ewig in Erfüllung gehen. Und gerade dann, wann die Feinde Seines Namens und Seines Volkes glauben werden, über Ihn und Sein Volk ganz und für immer gesiegt zu haben, wird sich plötzlich erfüllen, was geschrieben steht: „Es ist das Reich dieser Welt unseres Herrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit." Offbg." 11, 15.

Zugabe.

Zu Denjenigen, welche die eigentliche Gefahr unserer Zeit begreifen, und über den immer mehr sich ausbreitenden Abfall von dem lebendigen Gott und unserm Heilande Jesus Christus trauern, gehörte auch Pfarrer und Kammerer J. A. S. in W. in der Diözese Augsburg. Im Sommer des verflossenen Jahres 1848 sprach er seinen Schmerz hierüber in folgenden Strophen aus:

An den verkannten Gottessohn.

Ich mag in dieser Welt nicht leben,
Die Dich, o Herr, verläugnet hat;
Die ohne Zittern, ohne Beben
An Dir verübte Hochverrath.

Sie stempelt Dich zum Erdewesen —
Zum weisen Mann von Nazareth,
Als hätten sie es nie gelesen,
Was von Dir in der Bibel steht.

Ich liebe sie — doch muß ich weinen,
Daß sie, Geliebter, Dich verschmäh'n,
Als Lichtesfreunde sich vereinen
Und schaarenweise von Dir geh'n.

Was wird es doch, o Herr, auf Erden
In dieser glaubensarmen Zeit
Mit Dir und Deinem Reich' noch werden,
Das man so kühn, so frech entweiht?

Ach, nimm mich zu den stillen Frommen,
Die mir vorangegangen sind!
Laß mich — o laß mich zu Dir kommen,
Wo ich auf ewig Ruhe find'!

Die Zeiten lehren mich so singen,
Und also weinen auf dies Blatt.
O mög' mein Seufzen aufwärts dringen,
Und Trost mir bringen früh' und spat!
Denn Satans Reich fängt jetzo an;
Die Hölle ist nun aufgethan*).

Gott hat das Sehnen und Gebet Seines treuen Dieners erhört; am 15. Dezbr. 1848 Morgens um 5 Uhr entschlief der fromme Priester, der treue Seelensorger seiner großen, von ihm so sehr geliebten Gemeinde wahrhaft sanft und selig im Herrn.

Als Andenken an seine Freunde und Pfarrgemeinde hinterließ er — von seiner eigenen Hand geschrieben — folgendes Lebewohl:

„Lebt wohl, ihr theuren Herzensfreunde!
Leb' wohl, geliebte Pfarrgemeinde! —
Auf das, was Christus uns erworben,
Bin ich getrost und gern' gestorben.
Liebt alle Menschen, liebet Gott,
Und haltet treulich Sein Gebot,
Damit wir einst, nebst allen Frommen,
Auf ewig zu einander kommen!" —

*) Siehe Offbg. 9, 1—12.

Möge die von ihm so sehr geliebte große Pfarrgemeinde unerschütterlich festhalten an dem Worte des ewigen Lebens, das der Edle ihr so viele Jahre lang mit aller Treue verkündet, auf das hin er so getrost und gern' gestorben ist! Wir aber, geliebter Leser, wollen wachen und beten, damit nicht der antichristische Geist unserer Zeit auch uns ergreife, verblende und mit in den Abfall von Christo und der von Ihm gegründeten Kirche hineinziehe; denn — unsere Zeit mag's glauben oder nicht: Es kommt nun einmal kein anderer Heiland mehr für uns, als der vor achtzehnhundert Jahren in der Krippe für uns geweint und am Kreuz' für uns geblutet hat; und es bleibt ewig wahr, was Seine Apostel verkündet: „Einen andern Grund (des Heiles für Zeit und Ewigkeit) kann Niemand legen, als der gelegt ist, und der ist — Jesus Christus" (1 Kor. 3, 11.) — Gott, hochgelobt in Ewigkeit! — — —

Bei **Max Reiner** in Thannhausen sind auch die nachbenannten Bücher erschienen, und sowohl direkt als auch durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg und von allen Buchhandlungen zu beziehen:

Stempfle, Laur., Katholisches Gebetbuch; mit bischöfl. Approbation, auf schönem, weißem Papier, gestochenen Titel und Kupfer. 344 Seiten stark. 24 kr. od. 7½ sgr.

Die von dem Hochwürdigsten Ordinariate Augsburg gnädigst ertheilte Approbation lautet also: „Das Manuscript: Katholisches Gebetbuch von Professor Laur. Stempfle, welches größtentheils Gebete und Andachten enthält, die aus den heiligen Schriften, besonders aus den Psalmen, aus kirchlich-liturgischen Gebeten, und aus den Kirchenvätern entnommen sind, und als Anleitung, das Gemüth zu Gott zu erheben, vorzüglich dienen können, wird zur Drucklegung oberhirtlich approbirt, und dieses Gebetbuch Allen, welche fromm und gottselig leben wollen, empfohlen." — Zugleich muß noch bemerkt werden, daß in dieses Gebetbuch auch die entsprechendsten Kirchenlieder nach den verschiedenen Festzeiten aufgenommen sind.

Heiligthum der Andacht, Katholisches Gebetbuch für alle Stände; mit Approbation, auf schönem, weißem Papier mit gestochenen Titel und Kupfer. 340 Seiten. 24 kr. od. 7½ sgr.

Ein sehr empfehlenswerthes und preiswürdiges Gebet- und Andachtsbuch.

Kempis, Thomas v., Von der Nachfolge Christi, übers. von einem kathol. Geistlichen d. Diözese Augsburg, mit Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion-, Vesper- u. Kreuzweg-Andacht. 4te Aufl. Mit bischöfl. Approbation, auf schönem Papier mit Kupfer. 18 kr. od. 6 sgr.

Dieses vortreffliche Buch, das seit Jahrhunderten schon den Christen zur Erbauung dient und mit Recht „das goldene Büchlein" genannt wird, so allgemein als möglich zu verbreiten, sah der Verleger keineswegs auf seinen Vortheil. Es lag ihm mehr am Herzen, dieses salbungsvolle, geistreiche Buch in die Hände recht Vieler, auch der Unbemittelten, zu bringen, damit es fortan des Segens recht viel stiften möge.

Vorstehenden 3 Andachtsbücher sind auf Velinpapier mit einem prachtvollen Stahlstich und Golddruck-Titel zu haben und kosten nur 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Sailer, J. M., Kern aller Gebete, sammt Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht-, Kommunion- und Kreuzweg-Andacht. Mit bischöfl. Approb., auf Velinpap. mit Stahlst. 15 kr. od. 5 sgr.

Der ehrwürdige Bischof Sailer, der sich um die Erweckung und Belebung des ächten christlichen Geistes unter seinen Zeitgenossen so große Verdienste erwarb, hat die in diesem Büchlein enthaltenen Gebete, die er „Kern aller Gebete" nannte, und deren Verfasser einer frühern Zeit angehört, dem katholischen Volke mit dem Zurufe dargereicht: **„So betet der wahre Christ, so betet der Katholik!"**

Kindliche Anbetung Gottes, Katholisches Gebetbüchlein für Kinder u. junge Leute, mit Kupfer. 6 kr. od. 2 sgr.

Der Inhalt dieses Büchleins ist ganz geeignet, im kindlichen Gemüth eine recht innige Liebe zu Gott zu erwecken.

Blüthen der Andacht, Katholisches Gebetbüchlein für die Schuljugend, gebunden mit Kupfer. 6 kr. od. 2 sgr.

Dieses niedliche Gebetbüchlein ist ganz nach der Fassungskraft der Kleinen geschrieben, und durchaus so eingerichtet, daß das Gemüth der Kinder zur Andacht und Frömmigkeit geweckt und die Aufmerksamkeit beim Gebete festgehalten wird.

Das betende Kind, Kathol. Gebetbüchlein für die Schuljugend, gebunden mit Kupfer. 6 kr. od. 2 sgr.

Opfer des Herzens, Kathol. Gebetbüchlein für Kinder, gebunden mit einem Küpferchen. 4 kr. od. 1 ¼ sgr.

Katechismus, für die I. und II. Klasse, nach dem Büchlein „Erster Unterricht von Gott" und nach dem Augsburger-Diözesankatechismus; gebunden. 6 kr. od. 2 sgr.

Von diesem Katechismus ist die erste Abtheilung (für die I. Klasse) auch eigens zu haben, geb. 2 kr.

Dieser Katechismus ist ganz im Sinne und Geiste der beiden religiösen Lehrbücher bearbeitet, die auf dem Titelblatte genannt sind, und ist nach der einstimmigen Erfahrung aller Seelsorger, die sich desselben bisher bedient haben, vorzüglich geeignet, bei dem katechetischen Unterrichte einen stufenmäßigen Uebergang von dem ersten zum höhern, vollständigern Katechismus-Unterrichte zu begründen.

Kurzgefaßte Geschichte des Reiches Gottes, in Frag und Antwort über das alte und neue Testament. 9 kr.; in Partien 6 kr. od. 2 sgr.

Ein gründlicher, schriftmäßiger und salbungsvoller systematischer Religionsunterricht setzt die heilige Geschichte der göttlichen Offenbarungen als Grundlage voraus. Das vorliegende Büchlein ist darauf berechnet, die Jugend auf eine ganz zweckmäßige Weise in die heilige Geschichte einzuführen und sie mit dem darin geoffenbarten Rathschlusse der Erbarmungen Gottes zum Heile der Welt, und mit der uns dadurch gegebenen Heilsanstalt bekannt und vertraut zu machen. Alle jene Seelsorger, die dieses Büchlein beim Unterrichte benützten, rühmen die Brauchbarkeit desselben.

Die guten Kinder einer guten Mutter. Eine Erzählung in Briefen von dem Verfasser der Ostereier Christoph von Schmid. In Schreibschrift. 6 kr. od. 2 sgr.

Auch diese Erzählung des gefeierten Verfassers der Ostereier, dient nicht blos zu einer äußerst angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend, sondern hat einen weit höhern Zweck. Der ehrwürdige Verfasser zeigt nämlich, wie eine gute Erziehung zum größten Segen für Eltern und Kinder gereiche, und wie sich die herrlichen Früchte einer solchen Erziehung so schön und wohlthätig auch in den beschwerlichsten Berufsarten, — im Dienste und im Soldatenstande durch Treue, Fleiß und Tapferkeit bewähre.

Schule der Frömmigkeit, das ist: Leben heiliger Jünglinge und Jungfrauen, in Duodez-Format 18 kr. od. 6 sgr.

Vertrau auf Gott und halte seine Gebote. Drei lehrreiche Erzählungen aus der Jugendbibliothek von Michael Hauber. 8. 12 kr. od. 4 sgr.

Morgen- und Abend-Andachten für fromme Kinder, auf jeden Tag in der Woche. 18 kr. od. 6 sgr.

Das apostolische Glaubensbekenntniß. Ein Geschenk für die Jugend. 18 kr. od. 6 sgr.

Was den Kindern für ihre ganze Lebenszeit das heilsamste und nützlichste seyn kann, ist gewiß diese kurze und gründliche Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches selbst auch den Erwachsenen empfohlen werden darf.

Die menschlichen Stände. Zur Belehrung und Unterhaltung für Schulkinder. 18 kr. od. 6 sgr.

Diese kleinen bildlichen Darstellnngen der Welt können den Kindern schon darum wesentlich nützlich seyn, weil sie dadurch einsehen lernen, welche nothwendigen Anordnungen und Bedürfnisse für Seele und Leib erfordert werden, um ein ruhiges und glückliches Leben führen zu können.

Geschenke, zunächst für die Jugend; eine Sammlung auserlesener Schriftstellen. 15 kr. od. 5 sgr.

Eine recht liebliche Gabe für die Jugend, welche man mit allem Recht empfehlen kann.

Empfindungen am Fuße des Kreuzes Jesu, mit einem Kupfer. 15 kr. od. 5 sgr.

Nicht leicht kann etwas geeigneter seyn, den Kindern sowohl, als auch den Erwachsenen, besonders auf dem Lande, bei den an den Feldwegen errichteten Kreuzen eine größere Ehrfurcht einzuflößen, als die in diesem kleinen Büchlein enthaltenen frommen christlichen Gedanken, welche uns auf allen unsern Wegen begleiten sollen.

Maria 7 Schmerzen. Eine Auswahl der schönsten Gebete. 1 Bogen. 9 kr. od. 3 sgr.

Das liebe Kreuz. Eine Auswahl der schönsten Gebete. 1 Bogen. 9 kr. od. 3 sgr.

Gebet zu Jesus Christus um die edle Tugend der Unschuld und Reinigkeit. Ein Geschenk für Jünglinge und Jungfrauen. 6 kr. od. 2 sgr.

Einen reinen, keuschen Lebenswandel führen zu lernen, kann man sich nicht oft genug an die in diesem kurzen Gebete enthaltenen frommen Gedanken erinnern, wozu schon die eben so kräftige Anrede sowohl Jünglinge als Jungfrauen auffordert.

Von diesen Geschenken, in Umschlägen, wird das Dutzend zu den vorstehenden Preisen abgegeben.

Th Pr
Lutz

Th Pr
Lutz

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lutz, Johann Evangelist Georg

Worte der Wahrheit in Liebe über die Fragen unserer Zeit

Thannhausen 1849

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1628
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291264-4